

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 147 (1979)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

10/1979 147. Jahr 8. März

Puebla hat begonnen

Vom Pressegespräch mit Kardinal Aloisio Lorscheider berichtet

Rolf Weibel 145

Puebla 1979

Über die dritte Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe berichtet

Wilhelm Havers 146

Nachfolgende und befreiende Christologie

Wie kann und muss heute die Vermittlung zwischen kirchlicher Christologie und ethisch-politischer Verantwortung des Christen erfolgen? Ein Tagungsbericht von

Kurt Koch 150

Typologien der Nachfolge

Ein Seminarbericht von

Alberto Bondolfi 154

Zum Fastenopfer 79 (5) 155

Berichte 156

Hinweise 156

Amtlicher Teil 157

Wallfahrtsorte in der Schweiz

Unsere Liebe Frau, Melchtal (OW)



Puebla hat begonnen

«Puebla hat begonnen, Puebla hat auch für die Schweiz begonnen», erklärte am letzten Freitag Meinrad Hengartner, als er den vom Fastenopfer eingeladenen Kardinal Aloisio Lorscheider zu einem Pressegespräch mit dem Thema «Die Kirche in Lateinamerika nach Puebla» einführte. Kardinal Lorscheider – Präsident der Brasilianischen Bischofskonferenz, Präsident des Rates der Lateinamerikanischen Bischofskonferenzen (CELAM) und einer der drei Präsidenten der dritten Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe zu Puebla – dankte zunächst den Schweizer Katholiken für die Hilfe, die sie über das Fastenopfer Lateinamerika und der Dritten Welt insgesamt leisten, und hielt zugleich fest, dass die einseitige Hilfe abgelöst werden müsse, dass neue Wege gesucht werden müssen, um zu einem Austausch zu kommen. Die Fragen, auf die Kardinal Lorscheider im Verlauf des Gesprächs sachlich und menschlich überzeugend antwortete, betrafen namentlich die Befreiungstheologie, die Basisgemeinschaften sowie Puebla und seine Nacharbeit.

Die *Befreiungstheologie* charakterisierte Kardinal Lorscheider als eine eigene Art des Theologietreibens, bei dem von der Praxis ausgegangen wird, um ein Problem zu lösen. Um das Problem der Abhängigkeit, der Unterdrückung zu lösen, müsse also von der Analyse der Situation der Abhängigkeit ausgegangen werden. Diese Art zu denken sei in der lateinamerikanischen Kirche sehr verbreitet – «in der Pastoral denken wir von der Befreiung her». Die kritischen Aussagen der Päpste – von Paul VI. bis Johannes Paul II. – hatten nur vor Lösungen gewarnt, die zur Gewalt oder zur Immanenz, zum Verlust der eschatologischen Dimension führen.

Die *Basisgemeinschaften* wurden nach Medellín als die grosse Lösung betrachtet. Und tatsächlich erreichen sie zwei wichtige Ziele: einerseits bilden sie das Bewusstsein der Leute, das Bewusstsein ihrer eigenen Würde, ihrer Menschenrechte, die in der Abhängigkeit und in der Unterdrückung verletzt werden, und andererseits erziehen sie zur Verantwortung, in der der einzelne seinen Auftrag in Kirche und Gesellschaft anzunehmen bereit wird und die Lösung der Probleme nicht mehr wie bislang von oben erwartet.

Die konkreten Probleme sind auch in den Versammlungen der Basisgemeinschaften der Ausgangspunkt; nach dem Erfahrungsaustausch stellen sie sich dann aber die Frage, was nun im Licht des Evangeliums zu tun sei; und beschlossen wird die Versammlung mit dem Gebet. So wird die Basisgemeinschaft ein Ort auch der politischen Erziehung: Sie selber dürfe sich als kirchliche Gemeinschaft nicht politisch engagieren, sie befähigt aber das einzelne Mitglied zum politischen Engagement. Mit konkreten Beispielen aus seinem Erzbistum veranschaulichte Kardinal Lorscheider, wie die Basisgemeinschaften Erfolge haben können, indem sie die Verhältnisse tatsächlich verbessern.

Unglücklicherweise sei Puebla in der Frage des Priesternachwuchses aus den Reihen der Mitglieder der Basisgemeinschaften – mit anderen Zulassungsbedingungen in bezug auf Ausbildung wie Lebensform – nicht weitergekommen, obwohl die Bischofskonferenzen von Bolivien, Brasilien und Paraguay in der Vorbereitung auf dieses Problem aufmerksam gemacht hatten. In Puebla sei die Frage in den Gruppen nicht mehr zur Sprache gekommen, wobei das Wissen um die Haltung des Papstes in der Zölibatsfrage mitgespielt haben könnte. Nun müsse die Frage in der Nacharbeit von Puebla in den Bischofskonferenzen so weiter vertieft werden wie auch andere in Puebla nicht genügend behandelte Fragen – beispielsweise die Frage der Indianer und der Afrikaner.

Die Konkretisierung von Puebla in mancher Hinsicht ist jetzt Aufgabe der einzelnen Bischofskonferenzen und auch des CELAM. Für Brasilien nannte Kardinal Lorscheider als pastorale Prioritäten für die nächsten Jahre – was im übrigen auch eine Ergänzung zu unserem stark von México aus geschriebenen Gesamtbericht über Puebla in dieser Nummer sein kann –: die Basisgemeinschaften, die Pastoral der grossen Städte mit ihrer Spannung zwischen äusserster Armut und Luxus (von den 1,1 Mio. Einwohnern seiner Bischofsstadt Fortaleza leben 0,3 Mio. im Slum), das Verhältnis der Kirche zu den Massenmedien, die Indianer (im Amazonasbecken), die Landfrage (Agrarreform), die Migration (samt dem neuen nomadischen Leben).

Nacharbeit erwartet Kardinal Lorscheider aber auch von uns: Wir müssten unser Verhalten der Dritten Welt und der Kirche in der Dritten Welt gegenüber ändern, den Weg zu dieser Veränderung aber selber finden. Dazu könnte das Studium der Dokumente von Medellín und nun auch Puebla helfen. (Wir werden auf die Dokumente von Puebla, wenn sie in der deutschen Fassung im Buchhandel erhältlich sein werden, noch gebührend eingehen.) Ein Austausch zwischen den Kirchen setzt ein Gespräch zwischen ihnen voraus: Und so erwartet Kardinal Lorscheider als erste Schritte des Austausches auf der Ebene der Bischofskonferenzen gegenseitige Informationsbesuche.

Dass das Fastenopfer nicht nur eine Aktion ist, sondern auch Information und Bewusstseinsbildung in der Schweiz vermittelt und anregt, liegt ganz auf dieser Linie. Es verdient also auch in dieser Hinsicht unsere Unterstützung.

Rolf Weibel

Weltkirche

Puebla 1979

Die Einheit in Gefahr

Im August 1978 erschien in der katholischen Wochenzeitung Mexikos «Señal» (Nr. 1212) eine Rede des Leiters der mexikanischen Bischofskonferenz, Kardinal José Salazar, die nicht geringes Aufsehen erregte. Er wies darauf hin, dass eine über das ganze Land verbreitete Gruppe von Priestern, Ordensleuten und Nonnen nicht nur die Vorbereitungsarbeiten für die «Puebla»-Konferenz zu sabotieren versuchen, sondern sogar in Verbindung mit einer international gesteuerten Opposition auf ein Schisma hinarbeiten, indem sie die

Amtskirche als solche ablehnen. Eine neue Volkskirche soll unter dem Stichwort «Desvaticación» entstehen. Das Lehramt «der mit der herrschenden Klasse verbündeten Kirche» wird zurückgewiesen. Verbindung mit Marxisten und ihrer Gesellschaftsanalyse wird als einzig richtiger Weg für die Befreiung Lateinamerikas propagiert.

Die Bedeutung des Papstbesuches für die Einheit der Kirche in Lateinamerika kann gar nicht überschätzt werden. Eine jahrelange grosse Verunsicherung hatte nicht zuletzt durch die Zaghaftigkeit und Schweigsamkeit zuständiger Hirten um sich gegriffen.

Die unter Bischöfen, Welt- und Ordenspriestern sowie Nonnen weitverbreitete von Jesuiten herausgegebene Zeitschrift «Christus» hat in den letzten Jahren laufend Artikel veröffentlicht, die fast das Ge-

genteil von dem behaupteten, was der Papst in seiner wegweisenden Ansprache zur Eröffnung der III. Lateinamerikanischen Bischofskonferenz am 28. Januar als die Wahrheit über Christus, die Kirche und den Menschen klarstellte. Unter der Leitung eines «antiautoritären» Provinzials, dessen Amtszeit noch verlängert wurde, hat nach dem Konzil etwa ein Fünftel der Jesuiten in Mexiko die Gesellschaft verlassen und ein anderer Teil durch Aufteilung in kleine Wohngemeinschaften (Radikalisierung der Seelsorge und liturgische Willkür) der Kirche einen erheblichen Schaden zugefügt, der sich noch nicht übersehen lässt.

Eine österreichische Laien-Missionshelferin, die seit 18 Jahren in vorbildlicher Weise unter den Indianern Mexikos arbeitet, schreibt noch zu Anfang dieses Jahres: «Unser Bischof,» (der von seinen mexikanischen Kollegen nicht in die mexikanische Vertretung der «Puebla»-Konferenz gewählt wurde) «ein Teil seiner Priester und Nonnen sowie unsere Jesuiten glauben sich progressiv, in Wirklichkeit schaden sie der Kirche mit ihrem einzigen Ziel: die Indianermassen zu politisieren. Hauptaufgabe: Erkenntnis der Wirklichkeit im Sinne marxistischer Analyse – das nun schon fast seit 12 Jahren. Gott sei gedankt, wehren sich viele Indios dagegen, vor allem die über 100 Siedlungen, deren Katecheten und Predikone ich besuche und wo ich das Evangelium verkünde.»

Alberto Methol Ferre, ein anderer Laie, hat eine sehr aufschlussreiche Broschüre mit dem Titel «Puebla: Proceso y Tensiones» (Secretariado del «Celam», Apdo. 5278, Bogotá, D. F., Colombia) geschrieben, in der er mit Quellenmaterial nachweist, dass die Vorbereitungen der «Puebla»-Konferenz nicht nur systematisch von nichtkatholischen Institutionen und Presseorganen bekämpft und verleumdet wurden (zum Beispiel CRIE Centro Regional de Informaciones Euménicas, México), sondern auch von führenden Persönlichkeiten der CLAR (Confederación Latinoamericana de Religiosos), das heisst der Zentralstelle aller Ordensgemeinschaften in Lateinamerika. Gerade dieser Organismus hätte die Aufgabe gehabt, mit CELAM zusammenzuarbeiten! Dass die Vorbereitungen zur III. Lateinamerikanischen Bischofskonferenz trotzdem ihr Ziel erreichten, ist vor allem das Verdienst von Bischof Alfonso López Trujillo, dessen meisterhaft in Spanisch geschriebenes Buch «Marxistische und Christliche Befreiung» (Biblioteca de Autores Cristianos, Madrid) ihm natürlich die Feindschaft aller der Kreise einbrachte, die mit dem Marxismus liebäugelten.

Der Papst als Garant der Einheit

Das Wissen um diese Tatsachen lässt verstehen, warum der Papst schon bei seiner ersten Ansprache in der Kathedrale von Mexiko über das Thema «Treue zur Kirche» folgende Sätze geprägt hat: «Es gibt keine «Neue Kirche» – wie einige wollen –, die im Gegensatz zur «Alten Kirche» steht...» und «treu zur Kirche sind nicht diejenigen, die im Namen eines falschen Prophetismus auf die abenteuerliche und utopische Errichtung einer sogenannten Kirche der Zukunft stürzen».

In seiner wichtigsten Ansprache in Mexiko an die Bischöfe zitiert der Papst den Bischof Cyprian: «Niemand möge die Gläubigen irreführen, niemand die Wahrheit verfälschen. Der Episkopat ist einer...» Tatsächlich hat sich bei den Diskussionen der Konferenz und der Abfassung des Schlussdokumentes eine bewundernswerte Einheit ergeben, die, wie der Papst erwähnte, «von oben kommt» und «die ihr alle mit Mut und Kraft in diesen Zeiten tiefer Umbrüche vorantreibt» (28. Januar, Eröffnung der III. Lateinamerikanischen Bischofskonferenz).

In derselben Ansprache richtet der Papst an die Priester und Ordensleute die Mahnung, «in der kirchlichen Gemeinschaft keine parallelen Lehrämter zu errichten, die kirchlich unannehmbar und pastoral unfruchtbar» seien.

Die Rede des Papstes an die Priester und Ordensleute in das Basilika der Mutter Gottes von Guadalupe (27. Januar) betont die wahre Identität des Priesters mit Christus. «Pflügt die Einigung mit Gott durch ein tiefes geistliches Leben, das muss eure erste Aufgabe sein. Keine Angst, dass die dem Herrn geschenkte Zeit eurem Apostolat abträglich ist, im Gegenteil, sie wird zum Quell der Fruchtbarkeit für eure Arbeit.»

Wiederum weist der Papst auf die notwendige Einheit hin, besonders auf die Einheit der Ordensleute mit dem Ortsbischof. «Die in der Seelsorge tätigen Ordensleute dürfen dem Ortsbischof weder die treue Mitarbeit noch den Gehorsam verweigern unter dem Vorwand, dass sie nur der Universalkirche verpflichtet seien.»

In der Stadt Guadalajara geht der Papst auf das Problem ein, das in den letzten 10 Jahren durch die Verunsicherung der Priesteramtskandidaten entstanden ist, von denen einige schon kurz nach ihrer Weihe um Zurückführung in den Laienstand baten. Den Rektoren der kirchlichen Bildungsinstitutionen legt er ans Herz: «Erzieht die Jugend zu echter Freude durch die Entfaltung der ganzen Persönlichkeit und ihre Ausrichtung auf unsere Zeit, ... aber verkürzt

dabei auf keinen Fall die vertikale Sicht des Lebens noch die Forderungen, welche die Nachfolge Christi mit sich bringt.»

Von einer katholischen Berichterstatterin wurde als «Erfolg» der «Puebla»-Konferenz der Ausdruck gebraucht, jetzt sei das Glaubenszeugnis wichtiger als die Glaubenslehre (H. Lüning in: Deutsche Welle, «Aus der Welt des Glaubens» vom 18. Februar). Mit Nachdruck hat der Papst darauf hingewiesen, dass die Wahrheit, die von Gott kommt, das Prinzip der authentischen Befreiung des Menschen in sich enthält und die einzige, solide Grundlage für die richtige Praxis bietet. Nur diese Wahrheit ist auch die Grundlage für die Einheit der Kirche und des lateinamerikanischen Kontinents.

Vielzahl der Gaben

In dem von den Bischöfen unter dem Titel «Die Evangelisierung in Gegenwart und Zukunft Lateinamerikas» herausgegebenen Schlussdokument heisst es im zweiten Teil unter dem Titel «Die Wahrheit über die Kirche: das Volk Gottes»: «Der Massstab für die Tiefe der inneren Gemeinschaft (im Gottesvolk) und auch für seine Glaubwürdigkeit in der Welt (Joh 17,22) ist die Fähigkeit zu solidarischer Stellvertretung. Spaltung in der Kirche ist deshalb ein schwerwiegendes Ärgernis. Solche Spaltung bringt die ganze Sendung in Gefahr, die Christus ihr anvertraut hat: ihre gottverliehene Fähigkeit, Zeichen und Prüfstein zu sein für die Heimführung der Menschen in die eine Gottesfamilie» (Nr. 143).

Das Dokument spricht dann in Nr. 144 von der «Vielzahl der Brüder (Röm 8,29), die Christus in der Kirche vereint hat, nicht in der Form eines monolithischen Blocks, sondern in der Einheit, die sich aus der Vielzahl der Gaben aufbaut, die der Hl. Geist jedem einzelnen verliehen hat (1 Kor 4-6)».

In Nr. 160 erwähnt das Dokument, dass diese Sicht der Kirche als das historische und gemeinschaftlich gegliederte Volk Gottes der Rahmen ist, in dem auch die theologische Reflexion über die kirchlichen Basisgemeinschaften in unserem Kontinent ansetzen muss. «In dieser universal festgelegten Struktur müssen die kirchlichen Basisgemeinschaften lebendig eingefügt sein, sonst besteht die Gefahr, dass sie degenerieren: entweder zu anarchischen Gruppen ohne Halt oder zu elitären sektenhaften Minderheiten.»

Als eine kostbare Frucht der «Puebla»-Konferenz kann die Erkenntnis bezeichnet werden, die in Nr. 253 mit folgenden Worten umschrieben wird: «Für Lateinamerika hat schliesslich die Stunde geschlagen, in

der wir sowohl die Dienstleistungen unter unseren Ortskirchen verstärken müssen wie auch die Aufgabe, uns über die eigenen Grenzen hinaus «ad gentes» (für die weltweite Mission) zur Verfügung zu stellen. Es ist wahr: Wir brauchen noch Missionshilfe. Aber wir müssen auch von unserer Armut mitteilen. Unsere Kirchen können immerhin allen etwas anbieten, was original und auch bedeutsam ist: die Besinnung auf die Notwendigkeit von Rettung und Befreiung, den Reichtum der Volksfrömmigkeit, die Erfahrungen der kirchlichen Basisgemeinschaften, das Aufblühen von dienender Bereitschaft, von Hoffnung und Glaubensfreude innerhalb derselben.»

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass sich im Frühjahr 1978 eine Gruppe von vier Priestern und einem Bruder der mexikanischen Kongregation «Missionäre vom Heiligen Geist» in Armstorf bei München niedergelassen hat und bereits eine wertvolle Ergänzung der einheimischen Seelsorge darstellt.

Vater der Armen

Durch schnelle und gute Pressearbeit lagen die Ansprachen des Heiligen Vaters in Mexiko bereits Anfang Februar in 100000 Exemplaren vor (DOCA, A. C.). Wenn man die 150 Seiten des auf gutem Papier gedruckten Büchleins durchgeht, so ergibt sich, dass der Papst fast den dritten Teil seiner 25 Ansprachen den *sozialen und familiären Problemen* Lateinamerikas widmet. Damit hat er auch den Bischöfen für die Abfassung ihres «Puebla-Dokumentes» eine wertvolle Hilfe geleistet, die von dem ganzen Episkopat dankbar angenommen wurde, wie aus den zahlreichen Zitaten dieser Ansprachen hervorgeht. Die wichtigsten Äusserungen – die von der Presse weltweit im Wortlaut zitiert wurden – sind in der Ansprache zur Eröffnung der Bischofskonferenz (28. Januar) enthalten. Es soll nur noch einmal auf die klare Unterscheidung hingewiesen werden, die Johannes Paul II. mit dem umstrittenen Begriff «Befreiung» vollzogen hat.

Geschieden wurde das Wort in einer Präzision, die «Neu-Interpretationen» von vornherein ausschliesst, von jeder Gewaltanwendung und einer falschen Theologie. *Vereinigt* wurde das Wort «Befreiung» für die Gegenwart und Zukunft Lateinamerikas mit dem Aufschrei der Not in Medellín, ja mehr noch: mit dem Notschrei Christi selbst. Bei seinen Reden, bei seinen ununterbrochenen Kontakten mit den Mexikanern (im Durchschnitt 16 Stunden pro Tag) sieht der Papst besonders diejenigen vor sich, die in ihrem Leben das leidende Antlitz des Herrn widerspiegeln (L. G. 8). Ihnen will er nahe sein. Deshalb wird oft

das offizielle Programm unterbrochen. Der segnende, liebevoll umarmende und tröstende Papst achtet nicht auf den offiziellen Zeitplan. Er nimmt gern die Verkürzung seiner ohnehin knappen Nachtruhe in Kauf, um sein Besuchsprogramm durchzuführen.

Vereinigt wurde das Wort «Befreiung» mit der wahren biblischen Lehre über den Menschen als Ebenbild Gottes, *vereinigt* mit der Soziallehre der Kirche, «obgleich einige Zweifel und Misstrauen ihr gegenüber zu säen suchen», erneut *vereinigt* mit den wichtigsten Dokumenten des Konzils und der Päpste Johannes XXIII. und Paul VI. Letzterer wird 14mal zitiert.

«Achtet den Menschen!»

Er ist das Ebenbild Gottes. Der Papst selbst und die Kirche sehen «mit tiefem Schmerz das zuweilen starke Anwachsen von Verletzungen der Menschenrechte in vielen Teilen der Welt».

Vereinigt wurde das Stichwort «Befreiung» und die «schwierige Frage des Eigentums» mit dem zentralen Thema der Konferenz: «Den Menschen und seine Gerechtigkeit erreichen wir nur mit Hilfe der Evangelisierung.»

Die vom Papst geprägten Kernsätze seiner sozialen Botschaft in Mexiko (unter starker Anlehnung an «Evangelii Nuntian-di») haben sich besonders auf den Zweiten Teil des «Puebla-Dokumentes» der Bischöfe ausgewirkt, wo die Evangelisierung in Lateinamerika – der Plan Gottes für die Wirklichkeit dieses Kontinents – durchleuchtet wird.

In dem Abschnitt «*Evangelisierung: Ideologie und Politik*» werden heilsame Unterscheidungen getroffen, nämlich zwischen Politik in einem umfassenden (guten) Sinn als Mittel zur Erreichung des Gemeinwohles auf nationaler und internationaler Ebene (L. G. 34) und der Parteipolitik, durch bestimmte Gruppen, die die Macht an sich bringen wollen. Es wird eindeutig festgestellt, dass Priester und Ordensleute der Versuchung widerstehen müssen, sich in Parteipolitik einzulassen, «um nicht eine Vermischung evangelischer Haltungen mit bestimmten Ideologien zu provozieren» (Nr. 390). Nach einer Analyse des Begriffs «Ideologie» und Ablehnung der wichtigsten Ideologien, die Lateinamerika beherrschen wollen, wird gegen die vielfachen Begriffsverfälschungen der marxistisch orientierten «Befreiungstheologie» festgestellt: «Weder das Evangelium noch die von ihm abgeleitete katholische Soziallehre sind Ideologien» (Nr. 400).

Es wird allerdings auch sehr deutlich gegen ein bisheriges Kernübel in Latein-

amerika Stellung genommen, nämlich gegen den Götzendienst, der mit dem Reichtum getrieben wird, gegen den liberalen Kapitalismus mit seinem willkürlichen Eigentumsbegriff, gegen den Missbrauch der oft in wenigen Händen konzentrierten Staatsmacht, die sich in den meisten Ländern Lateinamerikas gegen eine demokratische Öffnung und die Anwendung des Subsidiaritätsprinzips in der Praxis gesperrt hat (Nr. 401–403). Gar nicht zu reden von Staatsverfassungen wie Mexiko, die sogar die Verletzung der Menschenrechte offiziell in ihre Gesetzgebung eingebaut haben und durch eine kleine Gruppe atheistischer Freimaurer (etwa 1%) in Verbindung mit etwa 3% Kommunisten die Reform dieser antikirchlichen Gesetze bisher gegen den Volkswillen verhindert hat.

Eines der Hauptprobleme Lateinamerikas für die Errichtung einer gerechten und freien Gesellschaft ist die für europäische Verhältnisse in vielen Ländern dieses Kontinents unvorstellbare Korruption bis in die höchsten Regierungskreise hinein, vor allem aber die Korruption der Justiz, der Steuergesetzgebung und Steuerverwaltung. In einigen europäischen Pressekommentaren wird bezweifelt, ob die Reden und das Beispiel des Papstes wirkliche praktische Konsequenzen für die Änderung der Verhältnisse mit sich bringen werden. Praktische Konsequenzen hat auch das Auftreten Jesu nicht sofort und nicht bei allen hervorgebracht! Aber eines ist gewiss, dieser Papst, der sich selbst als die Stimme derer bezeichnet hat, die schweigen müssen, der sich eindeutig «gegen die Systeme stellt, die die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen oder durch den Staat erlauben» (Santo Domingo), wird nicht schweigen und wird auch allen denen ins Gewissen reden, die in den Ortskirchen im Auftrag der Kirche reden müssen. Für die Millionen von Katholiken der Erzdiözese Mexiko wurde in den letzten 20 Jahren kein einziger Hirtenbrief verfasst, der sich mit der Soziallehre der Kirche und ihren praktischen Konsequenzen für die Besitzenden befasst hat. Diese Soziallehre wird jetzt in den Seminarien, bei Priesterfortbildungskursen, bei Einkehrtagen und Exerzitien verkündet werden und bis in den Beichtstuhl hinein ihre umwandelnde Kraft entfalten müssen.

Die Armen als Hoffnung der Kirche

Im Vierten Teil des «Puebla-Dokumentes» heisst es in der Einleitung: «*Die Armen und die Jugend sind die Hoffnung der Kirche von Lateinamerika, deshalb ist ihre Evangelisierung vorrangig.*»

Es wird in diesem Abschnitt freimütig

anerkannt, dass die Armen vernachlässigt wurden (Nr. 904).

Das Dokument zitiert die eindringlichen Worte des Papstes unter den 60000 Armen des Vorstadtviertels «Santa Cecilia» von Guadalajara: «Das Treffen mit euch Bewohnern des Gebietes «Santa Cecilia» habe ich zutiefst herbeigesehnt, denn ich fühle mich mit euch solidarisch. Als Arme habt ihr ein Recht auf meine besondere Fürsorge, und ich sage euch auch den Grund. Der Papst liebt euch, weil ihr die Lieblinge Gottes seid» (2 Kor 8,9).

Diese und viele ähnliche Worte des Papstes werden ihre langzeitige Wirkung nicht verfehlen.

Die biblische Grundlage der Spiritualität «Evangelischer Armut» wird herausgearbeitet unter Verwendung von 2 Begriffen, die als Schlüsselbegriffe des ganzen «Puebla-Dokumentes» bezeichnet werden können: «*Comunicación y Participación*», das heisst «*Miteinander und Füreinander*» im Austausch der materiellen und geistlichen Gaben, nicht durch Zwang, sondern in der Liebe (des Hl. Geistes), damit der Überfluss der einen die Notlage der anderen lindere (Nr. 915 unter Zitierung von 2 Kor 8,1–15).

Die väterlichen helfenden und mahnenden Worte des Papstes in Oaxaca und Monterrey werden zitiert als konkrete Wegweisung, es wird aber auch darauf hingewiesen, dass die ganze Kirche einen tiefgehenden Bekehrungsprozess ihrer bisherigen Lebensweise in Angriff nehmen muss, wenn das Evangelium den Armen glaubhaft verkündigt werden soll (Nr. 922 und 923).

Auf dieser Basis wird es auch dazu kommen, dass die ungerechten sozialen, politischen und wirtschaftlichen Strukturen von innen aufgebrochen und gewandelt werden.

Wenn einmal an der Spitze der Völker Politiker regieren, die wie der hl. Thomas Morus der Stimme ihres Gewissens folgen und beim Volk als Freunde der Armen bekannt sind, wird auch gewiss für Lateinamerika der Frühling anbrechen, den die Bischöfe in ihrem «Puebla-Dokument» erwähnen.

Freund und Hoffnung der Jugend

Für die Politiker war es eine Überraschung, welche Resonanz der Papst durch seine Gegenwart und seine Ansprachen bei der Jugend fand. Die Jugend in Mexiko ist skeptisch geworden. Sie lässt sich nicht mehr so leicht an den obligatorischen Festtagen des Staats- und Parteikultes manipulieren, an denen die «Plaza de la Constitución» vor der Kathedrale von der seit

über 40 Jahren an der Macht befindlichen Einheitspartei gefüllt werden muss. Diesen Platz hat man dem Papst für die liturgische Feier der hl. Messe verweigert, obwohl sich die Gläubigen spontan zu Zehntausenden drängten.

Auch die Jugend musste er auf dem Gelände der Privatschule «Miguel Angel» treffen, das sich am Montag, dem 29. Januar, schon um 4 Uhr früh zu füllen begann. Als der Papst um 8.40 Uhr wegen der völlig verstopften Zufahrtsstrassen von der nur 15 Minuten Fussweg entfernten Apostolischen Delegation aus mit einem Hubschrauber auf dem Schulhof landete, brandete ihm ein unbeschreiblicher Jubel der 65000 Schüler und 5000 Lehrkräfte entgegen, die Einlass gefunden hatten, während über 50000 Kinder mit Eltern auf der Strasse bleiben mussten. In seinen Gesten und Worten spürte die Jugend die natürliche Herzlichkeit und Menschlichkeit des Papstes, der wie ein väterlicher Freund zu ihnen sprach und mit ihnen sang, der aber auch als in Leid und Kampf gereifte Persönlichkeit an die Jugend Forderungen stellen konnte.

«Ihr, die Jugendlichen, stellt die Mehrheit der mexikanischen Bevölkerung dar, denn 50% davon sind noch keine 20 Jahre alt. Im Laufe der Geschichte Mexikos haben die Jugendlichen in den schwierigsten Augenblicken des Christentums ein heroisches, hochherziges Zeugnis abgelegt.» Ohne Zweifel beziehen sich diese letzten Worte des Papstes auf die Märtyrer, die in dem blutigen Verfolgungskampf des Diktators Calles hingemetzelt wurden und die heute leider auch innerhalb der Kirche fast vergessen sind. Neben 61 Priestern, die als Märtyrer starben, erwähnt das Buch «Ihr Blut schreit zum Himmel» von Blanco Gil (1947) insgesamt 835 Laien – meist Jugendliche –, die für das Königtum Christi ihr Leben opferten.

Auf dem Flug nach Guadalajara bat der Papst den Piloten, das Denkmal zu Ehren dieser Märtyrer auf dem Berg Cubilete im Staat Guanajuato zu überfliegen.

Gerade weil den Jugendlichen Leitbilder fehlen, hat die lautere Persönlichkeit des Papstes grossen Eindruck hinterlassen. «Geht Christus entgegen! Mit der ganzen Lebendigkeit, die eurem Alter entspricht und mit der hochherzigen Begeisterung eures jungen Herzens: nur Er ist die Lösung für alle eure Probleme...» ruft der Papst der Jugend zu und fordert sie auf, «Christusträger in der heutigen Gesellschaft zu sein.»

Jugend und Kirche

Mehrfach gebraucht der Papst und die Bischofskonferenz das Wortspiel: «Evan-

gelizados – evangelizar!», das heisst «Selbst vom Evangelium erfasst, es weiterverkünden» nach dem Beispiel Saulus-Paulus.

Für das kommende Apostolat der Jugendlichen bittet der Papst, besonders das Problem der Analphabeten ins Auge zu fassen, deren es nach einer Statistik vom Vorjahr immerhin noch 13 Millionen in Mexiko gibt. Dazu kommt das nicht minder dringliche Problem des Teil-Analphabetismus, das sich über 30 Millionen Mexikaner erstreckt, die statt der über 9 Jahre laufenden Volksschulbildung nur 2-4 Jahre am Schulunterricht teilnehmen. Damit hängt natürlich auch die hohe Zahl von 6 Millionen Arbeitslosen zusammen, denn die meisten Arbeitslosen sind nur zu einfachen Handlangerdiensten zu gebrauchen.

Am letzten Morgen seines Aufenthaltes in Mexiko sprach der Papst zu den auf dem Vorplatz der Basilika versammelten 50000 katholischen Studenten, von denen er die Förderung einer gesamt menschlichen Kultur erwartet, die auf das wahre Wohl der Gesellschaft ausgerichtet sein muss. Die Katholische Universität muss aber auch Studenten formen, die bereit sind, vor der Welt für ihren Glauben Zeugnis abzulegen, die neben einem hervorragenden Wissen auch eine gründliche ethische und christliche Persönlichkeitsbildung erhalten, die zu einer harmonischen Synthese von Glauben und Verstand, Glaube und Kultur, Glaube und Leben gelangen. «Schafft eine wahre Universitätsfamilie», forderte schliesslich der Papst, «die das Christentum tatkräftig praktiziert und sich in die grosse Familie der Kirche integriert, von deren Lehramt allein der Welt das wahre Bild über Christus, die Kirche selbst und den Menschen geschenkt wird».

Um diese letzte Wahrheit geht es bei den jungen Menschen immer wieder, zumal in den Regierungsschulen und Universitäten ein sogenanntes laizistisches, in Wirklichkeit aber atheistisches Weltbild propagiert wird. Unter dem Präsidenten Mexikos Luis Echevarría (1970–1976) wurden systematisch kommunistische und atheistische Professoren in die Universitäten und Höheren Schulen eingeschleust oder bei der Anstellung bevorzugt. Der vom Staat für alle Schulen vorgeschriebene Einheitstext enthält kein Wort von Gott, von der Schöpfung, von den positiven Leistungen des Christentums. Dagegen werden kommunistische Diktatoren als die grossen Helden der Weltgeschichte dargestellt. Erst als vor einigen Jahren massive Proteste der Eltern und der Kirche erfolgten, wurden die schlimmsten evolutionistisch-materialistischen Lehren in

den Schulbüchern gemildert, aber nicht entfernt.

Einer der angesehensten Wissenschaftler Mexikos, Professor Dr. Marcos Mohinski, stellte im November 1978 fest, dass von den 800000 Studenten Mexikos – von denen die Hälfte in Mexiko-Stadt «studiert» – durch das sozialistische System der automatischen Aufnahme aller, 50% in den Aulas herumsitzen, ohne auch nur die geringsten Kenntnisse für eine akademische Laufbahn mitzubringen, und von der anderen Hälfte nur etwa 10% sich wirklich anstrengen, um echtes Studium durchzuführen (Excelsior, 12. November 1978). Solche Ziffern beweisen einmal die Gefahr, die von einer internationalen Unterwanderung der Studenten durch marxistische Agenten droht, zum andern die Notwendigkeit der Katholischen Universitäten im Sinne der vom Papst gewünschten ganzheitlichen Bildung.

Es zeigt sich immer mehr, dass die Kirche die einzige Kraft Lateinamerikas ist, die zu einer integralen Befreiung aus der von vielerlei dunklen Mächten verursachten Korruption führen kann.

Den Studenten Mexikos rief der Papst zum Schluss seiner Begegnung in improvisierten spanischen Worten zu: «Ich spüre die historische Bedeutung dieses Treffens, ... ich fühle mit euch die gerechtfertigte Sorge für die Zukunft eurer Länder, ... die Sorge um die soziale Gerechtigkeit, eine Gerechtigkeit, die von menschlichen und christlichen Prinzipien aufgebaut werden muss, ... auch der Papst muss noch studieren, ... das wird euch sicher freuen, ... arbeitet Studenten! Arbeitet Professoren! Arbeitet für eine bessere Zukunft in euren Heimatländern!»

Das «Puebla-Dokument» der Bischöfe widmet zwar nur 5 der insgesamt 240 Seiten der «bevorzugten Sorge der Kirche für die Jugend», aber mit knappen Worten wurden sehr treffende Formulierungen ausgesprochen, so, wenn es zum Beispiel bei dem Thema «Jugend und Kirche» heisst:

«Der Jugendliche fordert von der Kirche, dass sie authentisch sein muss, denn einige suchen den lebendigen Christus ohne die Amtskirche, eine grosse Masse ist indifferent, andere haben sich so an die «Zivilisation des Geniessens» ... gewöhnt, dass die Forderungen des Evangeliums bei ihnen nicht mehr ankommen (Nr. 942).» «Es gibt natürlich auch Jugendliche mit einer grossen Unruhe nach sozialer Gerechtigkeit, die von den regierenden Kreisen unterdrückt werden und bei der Kirche den Freiheitsraum suchen, um ohne Zwang und Furcht ihre Meinung und ihren Protest äussern zu können» (Nr. 943).

Für- und miteinander

Wiederum werden für die gut geplante Jugendpastoral die Schlüsselworte des ganzen «Puebla-Dokumentes» gebraucht: die Kirche ist auch für den Jugendlichen die Stätte der «Comunión y Participación», das heisst des «Miteinanders und Füreinanders». Das setzt im Jugendlichen aber die Pflege eines tiefen geistlichen Lebens, einer dauernden inneren Bekehrung und eines tatkräftigen Einsatzes vor allem für die Armen voraus. Von den Jugendlichen erwartet die Kirche die Errichtung einer neuen Gesellschaft in Lateinamerika, einer Gesellschaft der Brüderlichkeit, in der sich jeder einzelne als «Weltbürger» fühlen soll.

Diese Bemerkung ist sehr wichtig, denn nicht nur bei Studenten, sondern auch bei Geistlichen und Schwestern wurde jahrelang der Hass gegen andere «imperialistische Länder» geschürt, denen die Hauptschuld an «Ausbeutung und Entfremdung» angelastet wurde. In einem geschickten Appell an Minderwertigkeitskomplexe und andere Masseninstinkte wurde der gewaltsame Kampf gegen die «Ausbeutermächte» als absolut notwendig hingestellt!

Gefordert wird von der Jugend der Kirche eine genaue Kenntnis ihrer Soziallehre und ein kritischer Sinn im Gebrauch der Massenmedien, die nicht nur dem Einfluss der Kirche entzogen sind, sondern in den meisten Ländern «kulturlose und kulturschädliche» Programme senden (Nr. 959).

Ein Gedanke, der sich aus den von marianischer Frömmigkeit geprägten Ansprachen des Papstes in Mexiko ergibt, wird den Jugendlichen besonders ans Herz gelegt: «Die Jungfrau und gütige Mutter, treu im Glauben, möge den jungen Menschen dazu erziehen, dass er selbst Kirche sei» (Nr. 946).

In der Homilie des Papstes in der Kathedrale von Mexiko-City wird den Mexikanern und wohl allen Christen die «Virgo fidelis» als Leitbild der Treue, der Ausdauer und Beharrlichkeit auch in den härtesten Proben des Lebens hingestellt. In einigen deutschen Pressekommentaren wurde die Marienverehrung des Papstes als «polnisches» Element abgewertet (etwa nach dem Ausspruch: «Was kann aus Nazareth Gutes kommen?» [Joh 1,46]). Die Wirklichkeit sieht aber ganz anders aus! Ohne einen besonderen Schutz Mariens hätten weder die polnischen noch die mexikanischen Katholiken eine jahrzehntelange Verfolgung antichristlicher Mächte und «Gewalten» (Eph 6,12) durchgestanden, die vor allem die Ausrottung des Glaubens in den Herzen der Jugend zum Ziel hat.

Bei diesem Papst, der selbst aus der Verfolgung kommt, spürt die Jugend, dass er mit seiner ganzen Person hinter den

Worten steht, die er spricht: «Der Papst zählt auf euch, dass eure Konsequenz nicht Augenblickssache, sondern beständig und ausdauernd ist. Zur Kirche gehören, in der Kirche leben, Kirche sein, verlangt auch heute sehr viel. Manchmal kostet es eindeutige und direkte Verfolgung, manchmal auch Verachtung, Gleichgültigkeit oder Ausschluss aus der Gesellschaft. Schnell und oft taucht dann die Gefahr auf, furchtsam, müde und unsicher zu werden. Aber lasst euch von solchen Versuchungen nicht beirren» (26. Januar, Kathedrale von Mexiko).

In einem Gebet, das Johannes Paul II. selbst zur Mutter Gottes von Guadalupe verfasst hat, bringt er zu ihrer Gedenkstätte unter anderen Bitten eines der grössten Anliegen der lateinamerikanischen Kirche und Jugend: «...Jungfrau von Guadalupe, Mutter von Lateinamerika, wir flehen zu dir... Schau herab auf die unendliche Weite des Erntefeldes und hilf durch deine Fürsprache, dass der Herr im Volke Gottes Hunger nach Heiligkeit erwecke, dass er Priester- und Ordensberufe schenken möge, reich an Zahl, stark im Glauben und eifrig in der Ausspendung der Gnadengaben Gottes» (27. Januar, Basilika).

Wilhelm Havers

Theologie

Nachfolgende und befreiende Christologie

Praktische Christologie

Nicht auf «Anpassungsschwierigkeiten gegenüber unserem modernen Leben und Lebensgefühl» beruht nach dem Grundsatzdokument der Deutschen Synode «Unsere Hoffnung» (II. 3) die Krise des gegenwärtigen kirchlichen Lebens und des christlichen Glaubens insgesamt, vielmehr auf «Anpassungsschwierigkeiten gegenüber dem, in dem unsere Hoffnung wurzelt und aus dessen Sein sie ihre Höhe und Tiefe, ihren Weg und ihre Zukunft empfängt: Jesus Christus mit seiner Botschaft vom «Reiche Gottes»». Demgemäss ist die Krise des gegenwärtigen kirchlichen Lebens näher als eine Identitätskrise des christlichen Glaubens zu qualifizieren. Insofern nämlich die christliche Kirche letztlich kein anderes Image kennen wollen darf als jene Imago, die sie in der Gestalt des Gekreuzigten und Auferweckten findet, und insofern sich christliche Identität nur verstehen und vollziehen lässt als Akt der Identifizierung mit Jesus als dem Christus und seinem Her-

zensanliegen des Reiches Gottes, erweist sich diese *Identitätskrise* elementar als eine christologische Krise. Demgegenüber ist die heute viel beklagte und in der alltäglichen kirchlichen Diskussion meistens im Vordergrund stehende *Relevanzkrise* des christlichen Glaubens und seiner theologischen Durchdringung, nämlich der spürbare Verlust des christlichen Glaubens an konkretem Lebens- und Realitätsbezug, im Kern nicht als zusätzliche Krise, sondern als Folgeerscheinung der an die Wurzel gehenden Identitätskrise zu charakterisieren.

Dort aber, wo Identität und Relevanz des christlichen Glaubens gleichermaßen in die Krise geraten, besteht die manifeste oder latente Versuchung, die eine Krise auf Kosten der andern zu bewältigen. Und erst dieser das gegenwärtige kirchliche Leben bedrängende und oft genug zerreisende Sachverhalt macht die gegenwärtige Krise des christlichen Glaubens zu einer eigentlich tödlichen Krise: Da wird nämlich auf der einen Seite Identität gesucht auf Kosten der Relevanz; und dies ist die Wurzel jeder fundamentalistischen und konservativistischen Tendenz, die allerdings oft genug dadurch die Tradition hochhalten will, dass sie die Asche des Vergangenen bewahrt, statt die Flamme zu hüten, mit der Konsequenz, dass der christliche Glaube zu versteinern, die christliche Hoffnung zu verkrusten und die christliche Liebe ungefährlich gemacht zu werden drohen. Da wird aber auf der andern Seite Relevanz auf Kosten der Identität gesucht; und dies ist die Wurzel jeder liberalistischen und progressivistischen Tendenz, die sich allerdings oft genug und zu schnell dem heutigen Klima anpasst und dadurch den christlichen Glauben verflüssigt, die christliche Hoffnung halbiert und den unzweideutigen Kontrast christlicher Liebe neutralisiert.

Dass jedoch beide Krisen, die Identitäts- und Relevanzkrise des christlichen Glaubens nur komplementär zu bewältigen sind, und dass deshalb christliche Theologie umso relevanter und lebensbezogener wird, je identischer sie ist und umgekehrt, weil eben beide Krisen ihren gemeinsamen Ursprung in der christologischen Krise haben, dies neu ins kirchliche und theologische Bewusstsein gehoben zu haben, darin liegt der entscheidende Beitrag insbesondere Jürgen Moltmanns zur gegenwärtigen theologischen Diskussion¹. Wird mit dieser Komplementarität ernst gemacht, dann entlarvt sich die Alternative zwischen Identität und Relevanz des christlichen Glaubens als Scheinalternative und dann erwei-

¹ Vgl. vor allem: Der gekreuzigte Gott (München 1972) 12-33; Das Experiment Hoffnung (München 1974) 13-28.

sen sich sowohl die Parole, der Streit um Jesus Christus sei lediglich ein Streit um des Kaisers Bart, wie sie provokativ auf dem Stuttgarter Evangelischen Kirchentag im Jahre 1969 auf einem Spruchband herumgetragen wurde, als auch die Skepsis gegenüber der sozialetischen oder gar politischen Relevanz christlicher Identität als eingeleitete Polaritäten. Sollen die Identitäts- und Relevanzkrise des christlichen Glaubens in gemeinsamer Anstrengung bewältigt werden können, dann ergibt sich als unabdingbare Konsequenz, dass die Christologie selbst praktisch sein und werden muss², weil und insofern die christliche Identität in der Christologie wurzelt und Christologie stets nach ihrem konkreten Lebensbezug zu befragen ist.

Christologie und Nachfolge

Mit Recht hat deshalb die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Nairobi im Jahre 1975 (insbesondere Sektion I) betont, dass das Bekenntnis zu Jesus als dem Christus und die konkrete Nachfolge Christi untrennbar zusammengehören, weil es kein lebendiges christliches Zeugnis geben kann ohne ein bezeugendes Leben und Sterben des nachfolgenden Christen. Diese Erkenntnis hat insbesondere *Johann Baptist Metz* aufgenommen und eine eigentliche «Nachfolgechristologie» ausgearbeitet³, und zwar in dem elementaren Sinne, dass sich christliche Nachfolge nicht verstehen lässt als nachträgliche (und dann unter Umständen auch zu vernachlässigende) Anwendung der kirchlichen Christologie auf das Leben des Christen.

Christologie und Nachfolge müssen vielmehr unlösbar zusammengehören, denn die Nachfolge des Christen stellt gleichsam den Preis seines Christusbekenntnisses, den Preis seiner Orthodoxie dar. Insofern ist die Praxis der Nachfolge selbst ein zentrales Stück Christologie, ja die christliche Nachfolgepraxis ist der locus christologicus kat'exochen. Da für jede Christologie zu gelten hat, «dass Christus immer so gedacht werden muss, dass er nie nur gedacht ist»⁴, nährt sich letztlich jede Christologie, gerade um ihrer wahren Orthodoxie willen, aus der Praxis: aus der Praxis der Nachfolge Christi.

Kann der Christ nur im Vollzug der Nachfolge wissen, auf wen er sich eigentlich eingelassen hat und wer ihn rettet, dann bildet und tradiert sich alles christologische Wissen primär gar nicht im Begriff, sondern konkret in Nachfolgegeschichten, und es hat deshalb einen unverzichtbar «narrativ-praktischen Zug». Demgegenüber besteht die Bedeutung der systematischen und deshalb argumentie-

renden Christologie darin, dass sie die erinerten und erzählten Nachfolgegeschichten als «gefährliche Geschichten» schützt, dass sie sich selbst als öffentliche Einladung und provozierende Anleitung zur Nachfolge Christi ausarbeitet und gerade in solcher mit Christus identischer Nachfolge kritisch und stimulierend relevant wird für die heutige Kirche und Gesellschaft, und zwar gerade dann, wenn sie die Nachfolge Christi nicht halbiert, weder im Sinne einer Reduktion auf eine rein sozialpolitische Handlungsdimension noch im Sinne einer Reduktion auf eine rein privat-religiöse Spiritualität, vielmehr die Radikalität der Christuskirche in ihrer mystisch-politischen Grundverfassung ernst nimmt.

Die konkrete Gestalt der von Metz postulierten und in Grundzügen ausgearbeiteten mystisch-politischen Nachfolgechristologie erweist sich dabei nur als ein allerdings besonders erhellendes Beispiel für eine heute vordringliche Vermittlung zwischen kirchlicher Christologie und der ethisch-politischen Verantwortung des Christen. Es spricht deshalb für das feine Sensorium der *Schweizerischen Theologischen Gesellschaft*, dass sie sich auf ihrer 14. Jahresversammlung am 17./18. November 1978 in Bern dieser Thematik unter dem Arbeitstitel «*Befreiungstheologie und Christuskirche*» angenommen hat.

Nachdem sie sich bereits vom 18. bis 20. September in Sornetan in ihrem traditionellen Herbstseminar mit dem Thema «Typologien der Nachfolge»⁵ anhand des Nachfolgeideals des Ignatius von Loyola, des Nachfolgeverständnisses Calvins und der Nachfolgepraxis der Religiösen Sozialisten Paul Tillich und Leonhard Ragaz beschäftigt hatte, griff sie im theologischen Kolloquium in Bern diese Thematik wieder auf und stellte sie noch entschiedener in den sozialetischen Horizont. Als Referenten waren dazu eingeladen Dr. Ulrich Duchrow, Direktor der Studienabteilung des Lutherischen Weltbundes und jetzt im Gemeindedienst in Freiburg i. Br. tätig, der in kritischer Auseinandersetzung mit der lutherischen Tradition⁶ nach der gesellschaftlichen Verantwortung des Christen in seiner Christuskirche fragte, und Prof. Giulio Girardi aus Turin, der die gleiche Frage nicht nur anhand konkreter Ansätze in der «Theologie der Befreiung» in Konfrontation mit dem marxistischen Denken, sondern aus seinem eigenen Engagement und seiner Reflexion⁷ aufwarf.

Gesellschaftliche Verantwortung und Christuskirche

Ulrich Duchrow präzierte zunächst in seinem Referat «*Christuskirche und gesellschaftliche Verantwortung*» die Thema-

tik dahingehend, dass das «und» in der Titelformulierung nicht in dem Sinne missverstanden werden dürfe, als wäre die Frage nach der gesellschaftlichen Verantwortung des Christen eine sekundäre oder gar bloss zusätzliche zu derjenigen der Christuskirche. Weil Christuskirche nie kontextlos, sondern immer schon in einem konkreten gesellschaftlichen Kontext geschieht, ist die Frage nach der gesellschaftlichen Verantwortung des Christen kein Appendix, sondern ein Integral der Christuskirche, mithin eine gesamttheologische Frage, die deshalb auch alle Artikel der christlichen Glaubens betrifft.

Bekenntnisfrage und Kirchwerdung der Ökumene

In diesem Sinne ist das in der heutigen Dependenzsituation zwischen dem nördlichen «Zentrum» der industrialisierten Länder und der südlichen «Peripherie» der Dritten Welt virulente Problem internationaler Gerechtigkeit nicht nur sozial-ethisch, sondern auch und gerade ekklesiologisch ernst zu nehmen. Ähnlich wie die 6. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes im Jahre 1977 das Apartheidsystem in Südafrika nicht nur als rein politisches und insofern eigengesetzliches Problem betrachtete, sondern zum Bekenntnisfall, zum casus confessionis erklärte, stehen nach Duchrow die Kirchen im nördlichen Teil der Welt heute vor der Frage, ob nicht der Nord-Süd-Konflikt in der genwärtigen Situation zur globalen Bekenntnisfrage überhaupt geworden ist⁸. Dies gilt insbesondere, wenn diese Kirchen die sozialwissenschaftliche Erkenntnis theologisch aufnehmen, dass sie genau so wie die weissen

² Vgl. dazu die Ansätze von neutestamentlicher Seite her: W. Marxsen, *Christologie – praktisch* (Gütersloh 1978).

³ Vgl. *Zeit der Orden? Zur Mystik und Politik der Nachfolge* (Freiburg i. Br. 1977) bes. 40–47; *Glaube in Geschichte und Gesellschaft* (Mainz 1977) bes. 48–51, 145–148.

⁴ *Glaube in Geschichte und Gesellschaft* (Mainz 1977) 48.

⁵ Siehe den folgenden Beitrag von Alberto Bondolfi.

⁶ Bereits in seiner Habilitationsschrift hat sich Duchrow mit dem Weltauftrag des Christen in der Sicht der lutherischen Tradition auseinandergesetzt: *Christenheit und Weltverantwortung. Traditions- und systematische Struktur der Zweireichelehre* (Stuttgart 1970).

⁷ Für den Interessierten sei auf Girardis (aus dem Italienischen übersetzte) Buch verwiesen: *Christen für den Sozialismus – warum?* (Stuttgart 1978.)

⁸ Vgl. dazu näher: U. Duchrow, *Kann Bonhoeffers gelebte Lehre von der Kirche in der Bundesrepublik Deutschland rezipiert werden?*, in: Ch. Frey/W. Huber (Hrsg.), *Schöpferische Nachfolge. Festschrift für H. E. Tödt* (Heidelberg 1978) 389–418.

Südafrikaner massgeblich daran beteiligt sind, ein Weltapartheidsystem zu unterstützen und zu perpetuieren.

Wenn nämlich durch den industrialisierten Norden nicht nur dem südlichen Teil der Welt Unrecht getan, sondern zugleich und dadurch der Leib Christi zerspalten wird und deshalb die *signa ecclesiae*, Heiligkeit, Einheit, Apostolizität und Katholizität, nicht nur ethisch, sondern auch dogmatisch auf dem Spiele stehen, dann sind die Kirchen des Nordens elementar vor die Frage gestellt, ob sie sich überhaupt noch als Kirche Jesu Christi verstehen können und dürfen.

In diesem Zusammenhang wird die ökumenische Bewegung und insbesondere das Problem ihrer Kirchwerdung sozial-ethisch und ekklesiologisch relevant. Dem Prozess einer durch den gegenwärtigen weltglobalen Zustand geforderten Kirchwerdung der Ökumene steht aber nach Duchrow die neukonfessionelle Tradition des 19. Jahrhunderts entgegen, welche geschichtlich gewachsene Tatbestände zur theologischen und kirchenrechtlichen Norm zu erheben tendiert, wie auch das territoriale Prinzip der einzelnen autonomen Kirchen, welche dem Ökumenischen Rat einen kirchlichen Charakter absprechen und ihn bloss als neutral-unverbindliches Instrument der ihn konstituierenden Kirchen zu bestimmten Zwecken verstehen wollen.

Demgegenüber zeigt sich aber im Modell der Konziliarität eine neue Möglichkeit der Kirchwerdung der Ökumene, insofern es die ökumenische Bewegung als konziliaren Vorgang und den Ökumenischen Rat als antizipative Form solcher Konziliarität verstehen lässt. Dieses Modell gründet dabei in der eucharistischen Gemeinschaft; es erlaubt die Einheit der Kirche und des Christusbekenntnisses nicht doktrinal oder gar imperial-hierarchisch zu verstehen, sondern kommunial in dem Sinne, dass sich lokale Kirchen in einem Vorgang kritischer Rezeption gegenseitig anerkennen; und es schliesst über die lehrhafte Formulierung des Bekenntnisses das ganze Leben des Christen mit ein, auch die politisch-ökonomische Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens. Insgesamt ermöglicht es, die Scheinalternative zwischen einer ökumenischen Superkirche und einer bloss neutralen Institution zu überwinden und den Prozess der Kirchwerdung der Ökumene als verbindliche Gemeinschaft in der Christusbekanntnis zu verstehen und zu vollziehen.

Quellen und historischer Ort der Christusbekanntnis

Gestaltet sich in diesem Sinne die Ökumene zu einer wahrhaft bekennenden und

ökumenisch-solidarischen Kirche, wird sie dankbar auf verschiedene Quellen aus Vergangenheit und Gegenwart zurückgreifen können, insbesondere auf den durch den Namen Dietrich Bonhoeffer unvergesslichen Dahlemer-Flügel der «Bekennenden Kirche» Deutschlands in der Zeit des nationalsozialistischen Terrors, welcher die politische Verantwortung des Christen als für das gemeinsame Christusbekanntnis konstitutiv erklärt hat. Aber auch in den evangelikal-pietistischen und charismatischen Bewegungen, welche in ihrem Kern auf ein ganzheitlich erneuertes Leben des Christen in der Nachfolge Christi abheben, lassen sich Anknüpfungspunkte finden, ebenso wie in katholischen Orden und Kommunitäten oder ökumenischen Basisgemeinden, die sich als Vorboten eines neuen kirchlichen Lebensstiles verstehen lassen.

Denn all diesen Einzelansätzen ist gemeinsam, dass sie die Christusbekanntnis und die gesellschaftlich-politische Verantwortung des Christen konstitutiv zusammensehen. Deshalb würden sich die Grosskirchen Europas wesentlicher ekklesiologischer Momente oder im Extremfall gar ihres Kircheseins berauben, nähmen sie solche Quellen für eine ganzheitlich bekennende und nachfolgende Kirche nicht auf. Für diese Kirchen spitzt sich denn auch die Frage nach Christusbekanntnis und gesellschaftlicher Verantwortung zu auf das Problem der Überführung der Volkskirchen in ökumenisch bekennende Kirchen.

Das Befreiende an dem von Duchrow skizzierten konziliaren Modell einer ökumenisch bekennenden und ganzheitlich nachfolgenden Kirche besteht zunächst zweifellos darin, dass der Begriff der Ökumene sozial-ethisch und politisch im weltweiten Horizont relevant wird und deshalb aus seiner europäisch verengten Bedeutung herausgelöst wird, wie sie nur schon wissenschaftsorganisatorisch darin zum Ausdruck kommt, dass die ökumenische Theologie als Unterdisziplin einer theologischen Teildisziplin, meistens der systematischen Theologie, wahrgenommen wird. In der Sicht Duchrows aber wird der Begriff der Ökumene bezogen auf den Kontext der Einheit der einen Welt, der «Ökumene» im ursprünglichen Sinne, mit der Konsequenz, dass die ökumenische Perspektive als grundlegende Dimension allen Theologietreibens in der Gegenwart zu betrachten ist, dass also christliche Theologie nicht nur im Anhang, sondern durch und durch ökumenisch sein muss⁹.

Dann allerdings stellt sich sofort die Frage, wie sich eine solche weltweite theologisch-ökumenische Perspektive ver-

mitteln lässt auf der konkreten Ebene des Gemeindelebens. Als primäre konkrete Vermittlung auf lokaler Ebene empfiehlt Duchrow, gegenwärtig selbst im Gemeindedienst stehend, die persönliche Begegnung von Menschen aus dem nördlichen Zentrum mit leidenden und unterdrückten Menschen aus der südlichen Peripherie¹⁰, und zwar aus der Erkenntnis heraus, dass Emotionen, die weithin als primäre ökumenische Hindernisse anzusprechen sind, nicht einfach durch Informationen zu überwinden sind, sondern nur durch andere stärkere Emotionen, und dass Christus den Christen konkret in der Not des Nächsten in seine Nachfolge ruft.

Gerade am konkreten Ort der Lokalkirche gilt es dann aber, der Einsicht Nachdruck zu verschaffen, dass das Christusbekanntnis und die gesellschaftliche Verantwortung des Christen konstitutiv zusammengehören, und zwar nicht bloss im Sinne der Frage nach den sozialen und politischen *Konsequenzen*, gleichsam nach den «Früchten» des Christusbekanntnisses, vielmehr im Sinne der Frage nach den gesellschaftlich-politischen *Voraussetzungen* und Bedingungen der Möglichkeit, gleichsam nach dem Wurzelgrund und damit nach dem konkreten Ort für das Christusbekanntnis in der gegenwärtigen Gesellschaft, so dass die ekklesiologische Frage nach dem Kirchesein nicht getrennt werden kann von der sozial-ethischen Frage nach der gesellschaftlich-politischen Verantwortung des Christen.

Befreiungstheologie und Christusbekanntnis

Ein heute besonders relevantes und zugleich heftig umstrittenes Bemühen, die gesellschaftliche Verantwortung des Christen nicht einfach zur Christusbekanntnis zu addieren, sondern sie als ihr Integral zu begreifen, stellen die Ansätze einer «Theologie der Befreiung» dar, deren Zusammenhänge mit einer heute notwendigen bekennenden Kirche Duchrow aufzeigte, insofern beide dezidiert von der Frage nach dem historischen Ort der Christusbekanntnis in der gegenwärtigen soziopolitischen und soziokulturellen Situation ausgehen. Zwar war die Thematik des Kolloquiums in

⁹ Vgl. dazu auch W. Huber, Theologie in der Begegnung. Überlegungen zur Struktur ökumenischer Theologie, in: Ch. Frey/W. Huber (Hrsg.), *Schöpferische Nachfolge* (Heidelberg 1978) 419–444.

¹⁰ Duchrows Empfehlungen konvergieren mit den für den Theologen in der Praxis der Gemeinde relevanten Ausführungen von P. Cornehl, *Der ökumenische Horizont*, in: *Wissenschaft und Praxis in Kirche und Gesellschaft* 67 (1978) 450–461.

Bern von der lateinamerikanischen Theologie angeregt, dennoch ging es nicht primär um eine Information über diese im spezifischen lateinamerikanischen Kontext gewachsene theologische Strömung¹¹. Vielmehr stand die Frage nach ihrer Relevanz für unsern europäischen Kontext im Vordergrund, mithin die Frage nach einer möglichen Transposition dieses theologischen Ansatzes in unsere gesellschaftliche und politisch-soziale Situation.

Revolutionäre Praxis als Ort der Nachfolge

Noch mehr als im Vortrag Duchrows kam dieses Anliegen zum Tragen im Referat von *Giulio Girardi* mit dem Thema *«Pratique révolutionnaire et recherche du Christ»*. Zusammen mit seinen Ideen, die er als noch im Prozess des Werdens befindlich qualifizierte, wie ja bereits seine Kennzeichnung der Christuskirche als «recherche» signalisiert, gab Girardi zugleich Rechenschaft über ihre lebensgeschichtliche Situierung, insbesondere in den Erfahrungen aus dem Jahre 1968, wofür etwa die lateinamerikanische Bischofskonferenz von Medellín, die weltweiten Studentenunruhen und die seitherigen sozialen und politischen Vorgänge kennzeichnend sind. Gerade diese lebensgeschichtliche Situierung seiner theologischen Reflexion, verbunden mit einer differenzierten Argumentation und mit weiser Selbstkritik, gab denn auch seinem Vortrag weithin den Charakter eines persönlichen Zeugnisses, der die Diskussionsteilnehmer auch dort, wo sie nicht allen Ideen und Konsequenzen zustimmen konnten, den entschiedenen Ernst und das integrale Engagement des Referenten anerkennen liessen.

Dass sich die Christuskirche nicht in einem luftleeren Raum vollzieht, vielmehr immer schon in einen konkreten gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Kontext situiert ist, darin besteht denn auch das hervorsteckende Kennzeichen des befreiungstheologischen Ansatzes, wie auch dass theologische Reflexion nicht eine Erstrealität darstellt, sondern ein Ergebnis von Erfahrung und Praxis ist. Diese aber stellen die Kultur und die Gesellschaft, in denen der christliche Glaube traditionellerweise verwurzelt ist, fundamental in Frage, so dass auch die traditionelle Theologie auf diese Situation keine ausreichende und effiziente Antwort mehr zu geben vermag und mit der neuen sozio-politischen Situation auch ein neues theologisches Denken notwendig wird.

Darin liegt der entscheidende Grund, weshalb der befreiungstheologische Ansatz immer schon die Christuskirche und ihre theologische Reflexion mit einem

konkret-bestimmten gesellschaftlich-politischen Standortbezug verbindet. Als privilegierter Ort für die Frage nach Gott wie für die Christuskirche gilt dabei das sozial-politische Engagement, ja die «revolutionäre Praxis» des Christen im Dienst an der Befreiung des Menschen, insbesondere des unterdrückten, entrechteten und geringen Menschen; denn erst eine konsequente und radikale Solidarisierung mit den Ausgestossenen, Armen und Benachteiligten ermöglicht eine grundsätzliche Identifikation mit Christus und setzt wirkliche Christuskirche frei.

Revolutionäre «relecture» von Schrift und Tradition

Insofern hängen die Suche nach einer alternativen politischen Kultur, die Selbstfindung des revolutionären Christen und die Christuskirche unlösbar zusammen. Die revolutionäre Praxis des Christen wird denn auch bewusst als «Klassenstandort» identifiziert und als vorzügliche Sensibilität für die Entrechteten umschrieben. Selbstverständlich setzt diese Praxis eine genaue Analyse der geschichtlich-gesellschaftlichen Situation voraus, die von Girardi mit Kategorien unternommen wird, die offensichtlich im marxistischen Denken beheimatet sind, aber auch sehr differenziert angewandt werden, weshalb sich ein solch undogmatischer und dynamischer Marxismus für Girardi durchaus als Instrument für die gesellschaftliche Analyse mit dem christlichen Glauben und seiner heutigen Verantwortung verbinden lässt. Dabei dient die Analyse der gesellschaftlich-historischen Klassengegensätze vornehmlich der Situierung des Christen in seiner Nachfolge in den fundamentalen Konflikten der heutigen Gesellschaft. Aber sie bleibt bloss Voraussetzung für die konkret verantwortete Christuskirche und besagt nichts über die neue Inspiration und Motivation des christlichen Glaubens für die revolutionäre Praxis, die deshalb auch auf Transzendenz hin offen ist und bleibt.

Zweifelloso ist diese politische Wahl der revolutionären Praxis in der historischen Konstellation stets problematisch und je neu verantwortet zu reflektieren. Dennoch ist es gerade dieser bestimmte Klassenstandpunkt, der nach Girardi einen besseren Zugang zu Jesus Christus eröffnet, der sich auch und gerade mit den Kleinen und Geringen eingelassen hat. Insofern ist diese politische Wahl des revolutionären Christen ein privilegierter Ort, um Christus zu verstehen in seiner liebenden Bewegung zum Menschen, die zwar keineswegs sektiererisch-eng ist, sondern umfassend, sich an alle Menschen wendend, dennoch aber nicht weniger «subversiv» oder gar

«diskriminatorisch», da die Entrechteten bevorzugend.

In diesem Sinne enthält die politisch-gesellschaftliche Wahl der revolutionären Praxis darin ein ungemein heuristisches Potential, dass sie neues Licht zu werfen vermag auf das Evangelium als Urkunde des christlichen Glaubens und eine von solidarischer Sensibilität für die Entrechteten geleitete «relecture» der kirchlichen und theologischen Tradition freisetzt, die unter Umständen bis zu einer Rehabilitierung von kirchlichen Bewegungen führen kann, die in früheren Zeiten als «Häresien» disqualifiziert waren.

Christuskirche und politische Praxis

Ohne Zweifel besteht die befreiende Radikalität der Ausführungen Girardis und auch Duchrows darin, dass die Christuskirche sowohl mit den historischen Konflikten als auch mit der politischen Gestaltung der gesellschaftlichen Lebenswelt vermittelt und in ihnen situiert wird. Dadurch eröffnet sich nämlich die grundsätzliche Erkenntnis, dass der christliche Glaube das ganze Leben des Christen umfassen und auch seine politisch-gesellschaftliche Existenz umgreifen will, dass er also auch politisch nicht «unschuldig»-neutral sein kann. Ferner wird so die Einsicht in den fundamentalen Zusammenhang freigesetzt, der jeweils zwischen einer bestimmten politischen Gestaltung der Gesellschaft, einem ihr kohärenten Menschenverständnis und einem ihr entsprechenden Konzept von Glauben und Christuskirche besteht, und der auch dann – unbewusst – vorhanden ist, sich aber deshalb nicht weniger effektiv auswirkt, wenn sich der christliche Glaube über diese Kohärenz keine Rechenschaft gibt oder sie gar kategorisch leugnet. Insofern enthält eine bewusst in den gesellschaftlich-politischen Kontext situierte Theorie der Christuskirche ein enorm selbstkritisches Potential.

Von daher wird dann aber auch verständlich, wenn es bei einer politisch bewussten Theologie im Gegenzug zu einer gegenüber diesen weiterreichenden Zusammenhängen blinden und deshalb politisch unbewussten, aber deswegen nicht weniger «politisch» wirksamen Christuskirche

¹¹ Für den Interessierten sei verwiesen auf K. Rahner (Hrsg.), *Befreiende Theologie. Der Beitrag Lateinamerikas zur Theologie der Gegenwart* (Stuttgart 1977), aber auch auf die weithin positiv-kritische Stellungnahme der Internationalen Theologenkommission: K. Lehmann (Hrsg.), *Theologie der Befreiung* (Einsiedeln 1977).

und Theologie vorübergehend zu einer vielleicht allzu schnellen Identifizierung von theologischer Thematik und politischer Problematik kommen kann, worauf bereits die Wahl der Terminologie («Revolutionäre Praxis», «Klassenkampf» usw.) hinweisen könnte. Wohl deshalb stand in der Diskussion in Bern stets die Frage im Vordergrund, ob das Problem etwa der internationalen Gerechtigkeit zunächst als politisches betrachtet werden muss und nicht sofort als ekklesiologisch-theologisches identifiziert werden kann.

Sicher ist insbesondere Duchrows Bestreitung einer «Eigengesetzlichkeit» von Politik und Wirtschaft¹² darin im Recht, wenn damit eine prinzipielle Entlassung dieser Bereiche aus der Verantwortung des christlichen Glaubens gemeint wäre, die dann nämlich nur allzu schnell zum Alibi sowohl für das eigene Profitinteresse wie auch für das eigene Machtstreben würde. Dennoch hat aber auch der christliche Glaube, sobald er Einfluss zu nehmen beginnt auf das politische Geschehen, die Bedingungen des politisch-wirtschaftlichen Sachverständes anzuerkennen, und zwar in der realistischen Einschätzung der stets auch sündhaft affizierten Vernunft des Glaubens, und sich deshalb vor einer allzu schnellen und dann eingeleisigen Identifizierung der Christuskirche mit einer bestimmten historisch-politischen Position zurückzuhalten.

So sehr sich nämlich der christliche Glaube als «Unterscheidung der Geister», auch der politisch-ökonomischen Geister, zu bewähren hat, und wie sehr sich die praktische Christuskirche als «unterscheidendes Erkennen»¹³ gestaltet, etwa hinsichtlich einer besonderen Sensibilität für die Nöte der Schwachen und Zukurzgekommenen, so wenig wird auch der Christ einfach behaupten können, stets die richtige Lösung politischer Probleme zu wissen, weil auch hier die Entscheidung des Christen weithin das Ergebnis einer politischen Güterabwägung darstellt. Das allerdings schliesst nicht aus, dass in einer Extremsituation dann doch eine politische Entscheidung zum status confessionis ecclesiae erhoben werden müsste.

Was deshalb unter Christen auf keinen Fall strittig sein kann, ist die unlösbare Zusammengehörigkeit von Christuskirche und politisch-gesellschaftlicher Verantwortung, weil sonst der christliche Glaube selber halbiert würde – eine Erkenntnis, wie sie *Dietrich Bonhoeffer* zur Zeit des nationalsozialistischen Terrors treffend dahingehend namhaft gemacht hat, dass nur derjenige gregorianisch singen darf, der auch für die Juden zu schreien bereit ist. Was aber auch unter Christen je neu strittig sein

wird und sein muss, ist die Frage nach dem je konkreten «Wie» dieses untrennbaren Konnexes, weil sonst der christliche Glaube ideologisch besetzt werden könnte. Nicht zuletzt deshalb ist die politische Christuskirche immer wieder auf ihre mystische Dimension angewiesen, weil von daher auch die politische Entscheidung des Christen unter die Kritik des eschatologischen Vorbehaltes gestellt bleibt.

Was den heutigen Kirchen not tut, ist ohne Zweifel eine je neue Besinnung auf ihre ganzheitliche Christuskirche, die sich nährt in mystischer Verankerung und sich bewährt in politischer Praxis. Und wozu christliche Theologie je neu herausgefordert ist, ist das Ernstnehmen der christlichen Nachfolgepraxis als eigentlicher locus theologicus. Dass sich die Schweizerische Theologische Gesellschaft in ihrem Herbstkolloquium mit dieser Grundfrage christlichen Lebens und theologischer Existenz beschäftigt hat, zeigt einmal mehr, dass ihr nicht nur am Lebensbezug christlicher Theologie, sondern auch am Kontakt mit der konkreten kirchlichen Praxis gelegen ist – im vollen Bewusstsein, dass eine Kritik der konkreten Wahrnehmung dieser Aufgabe durch den befreiungstheologischen Ansatz nur im Medium weiser Selbstkritik möglich, dann aber auch nötig ist.

Kurt Koch

¹² Das Konzept der «Eigengesetzlichkeit der Lebensgebiete» wird vornehmlich von einigen evangelischen Theologen vertreten, insbesondere von M. Honecker. Vgl. *Das Recht des Menschen* (Gütersloh 1978) bes. 31–37. Dabei wird allerdings keine «absolute», wohl aber eine «relative» Eigengesetzlichkeit behauptet. Gerade so aber kommt dieses Konzept dem nahe, was die Pastoralkonstitution (Nr. 36) als «Autonomie der irdischen Wirklichkeiten» bezeichnet.

¹³ Vgl. J. Sobrino, *Die Nachfolge Jesu als unterscheidendes Erkennen*, in *Concilium*: 14 (1978) 574–580.

Typologien der Nachfolge

In Sornetan, im Centre protestant de rencontre et d'études hat zwischen dem 18. und 20. September 1978 das traditionelle Seminar der Schweizerischen Theologischen Gesellschaft stattgefunden. Während zweier Tage haben 12 katholische und evangelische Theologen aus dem universitären und nicht-universitären Bereich das Thema «Typologien der Nachfolge»¹ beraten und vertieft.

Im 16. Jahrhundert

Die Seminarübung bestand darin, aus der Fülle der dogmengeschichtlichen Variationen zum Thema Nachfolge zwei

punktuellere Momente herauszunehmen, um sie im Gesamtkontext der Nachfolge-theologie zu interpretieren und zu bewerten. Zwei theologiegeschichtlich entscheidende Epochen wurden unter die Lupe genommen, nämlich die erste Hälfte des 16. bzw. die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Textanalysen haben sich auf Passagen in Ignatius von Loyola, Calvin und auf Schriften aus der Tradition des religiösen Sozialismus gestützt. Die Exegese der Texte aus dem 16. Jahrhundert wurde mit der Hilfe eines Spezialisten, P. Jean-Blaise Fellay aus Genf, unternommen.

Eine kurze Passage von Ignatius von Loyola erlaubte nur einige interpretatorische Bemerkungen, ohne systematische Versuche zu unternehmen. Die Nachfolge wird hier in der Perspektive der «Admissio in societatem» und im Dienste des Ordens gesehen. Der den Teilnehmern angebotene Text wurde für Christen verfasst, welche sich schon dem Ideal der Nachfolge verschrieben hatten. In diesem Sinne konnte man die ignatianische ekklesiozentrische Überbetonung des Topos der Nachfolge in den Constitutiones besser einschätzen, indem durch die Interpretation von Jean-Blaise Fellay uns klarer wurde, dass die Passage von Kandidaten sprach, die auf der Suche nach dem gesellschaftlichen Ort und nach der Form der Nachfolge waren.

Mit Calvins Exegese der Parabel des jungen Reichen konnte man dann einen Versuch beobachten, wo Nachfolge den Gegebenheiten des opulenten Staates Genf entsprechend angewendet wird. Die konkrete Verwirklichung der Nachfolge ist hier vom Lebensstand jedes Christen in der Gesellschaft abhängig. Die Radikalität der Forderung für Nachfolge wird in dieser These festgelegt, nämlich, dass kein Mensch zur Erfüllung des Gesetzes fähig sei, sondern das ewige Leben durch den Glauben erreiche. In dieser Perspektive muss auch das Verhältnis der Nachfolge zum gesellschaftlichen und politischen Handeln des Christen gesehen werden. Wie in Sornetan treffend gesagt wurde, führt der Ruf Christi nicht aus der Polis, sondern in die Polis. Damit findet Nachfolge – immer in der Exegese von Calvin – ihre materielle Erfüllung als übermenschliche Forderung in den erfüllbaren bürgerlichen Tugenden. Die Gemeinschaft des Berufenen repräsentiert immer in dieser Polis die Ecclesia-Christi. Nachfolge wird nicht mehr elitär verstanden, weil die vorausgehende Unterscheidung zwischen «Con-

¹ Siehe zum theologischen Kontext den vorangehenden Beitrag von Kurt Koch, *Nachfolge und befreiende Christologie*.

seils» und «Commandements» gefallen ist. Hier wird aber ein sichtbarer Ekklesiozentrismus durch einen unsichtbaren ersetzt.

Die Domestizierung der eschatologischen Botschaft des Reiches wird dann, immer von den Teilnehmern des Seminars her gesehen, als eine notwendig darauf folgende Konsequenz gesehen. Auch die Person Christi als solche steht methodologisch nicht mehr im Mittelpunkt der Nachfolgelehre; sie tritt eher als Ordnungsprinzip auf.

Im 20. Jahrhundert

Der zweite Teil der Seminararbeiten war der Interpretation von Texten des religiösen Sozialismus gewidmet. Ein Kapitel aus der «Botschaft vom Reiche Gottes, ein Katechismus für Erwachsene», der Aufsatz «Was ist religiöser Sozialismus?» von Leonhard Ragaz einerseits und der Abschnitt «Der Sozialismus als Kirchenfrage» aus dem Buch «Christentum und soziale Gestaltung» von Paul Tillich andererseits waren die Unterlagen unserer interpretatorischen Analyse. Diese Analyse wurde durch eine sehr prägnante Einführung von Dr. U. Hedinger erleichtert. Nachfolge wird bei den religiösen Sozialisten wesentlich in der Perspektive der Verkündigung des Reiches Gottes gesehen. Sie muss weder mit einer heldenmütigen Einstellung noch mit einer mechanischen Nachahmung des Verhaltens Jesu verwechselt werden. Das Reich Gottes ist eine Grösse, welche die weltliche Logik der Religion in Frage stellt. Es sind die konservativen Züge dieser Logik, die eine Moral der trockenen Imitation verlangen. Hingegen bringt die neue Logik des Reiches zweierlei mit sich: Zuerst ein Verzicht auf jeglichen Ontologismus, weil das «Sein» wie «Tun» ist und dann ein Nachfolgen als «freies Ähnlichwerden durch die Liebe» betrachtet. Der Mensch, der sich diesem Ideal der Nachfolge verschreibt, wird natürlicherweise diese Transformation ins Bild Christi persönlich und konkret erfahren können.

Der geschichtliche Ort der Nachfolge – und hier findet man die Spezifität der Theologie der religiösen Sozialisten – ist bei der Arbeiterklasse zu suchen. Wenn man sich «dort» befindet, geht man nicht «unter den Heiden». Im Gegenteil: Jesus ist schon da, und «in» und «mit» der Arbeiterklasse schafft Er am Aufbau und an der Vollendung des Reiches Gottes.

Es war schwierig für die Seminarteilnehmer, eine Systematisierung und Gesamtbewertung dieser Nachfolgetheologie zu unternehmen. Was man klar herausinterpretieren konnte, war die Feststellung, dass hier – vor allem bei Ragaz – die Vorstel-

lung des Reiches Gottes zum Regulativ der Christologie wird und nicht umgekehrt.

Es sei erlaubt, am Schluss dieser kurzen Notiz dem Leser den Reiz der Seminarien der Schweizerischen Theologischen Gesellschaft ein wenig zu vermitteln. Jedes Jahr treffen sich ein Dutzend Theologen und Nichttheologen, um während dreier Tage – jenseits von konfessionellen, politischen und sprachlichen Grenzen – zusammenzuarbeiten: Ist das nicht der Information wert?
Alberto Bondolfi

Pastoral

Zum Fastenopfer 79 (5)

Die «ferment»-Sondernummer 3/79 zum äthiopischen FO-Hungertuch eröffnet neue Zugänge zur vielschichtigen Botschaft dieses religiösen Kunstwerks. Der Pallottiner-Verlag fakturiert bei Sammelbestellungen einen Spezialpreis von Fr. 1.50 Durch Zufall erfahre ich von einer Pfarrei, die «aus eigenem Sack» jedem Bezüger eines Hungertuches eine «ferment»-Sondernummer als Geschenk dazugibt.

Es lässt sich dutzendmal rechtfertigen, dass das *Memory*, das Spiel für Vorschulkinder nicht gratis, sondern zu einem Schutzpreis von einem Franken abgegeben wird, während es Kindergärten und Schulen offensteht, einen Betrag nach freiem Ermessen zu bezahlen. Es scheint aber auf der Hand zu liegen, dass sich dies für die Bestellungen eher negativ auswirkt. Wer jedoch das Memoryspiel einsetzt, stellt fest, wie sehr es die Kinder lieben und wie viele kindgemässe Einsichten spielend erworben werden.

Mit dem Austeilen der *Agenda-Wettbewerbs-Fragen* sollte man nicht mehr länger zuwarten, sofern man nicht zugleich mit jedem Fragebogen auch noch je eine *Agenda* austeilen will. Wenn sich der Schüler dran machen will, Fragen zu beantworten, die auf datummässig bereits verfallenen Agendablättern enthalten sind, erleidet er absolut unnötige Frustrationen.

In seinem Pfarrblatt orientiert ein Mitbruder über die Verteilung pfarreilicher Missionsspenden (die ausserhalb des FO erfolgten). Er schliesst mit: «Unsere Spenden liegen nicht irgendwo auf einem anonymen Bankkonto. Sie sind wirklich angekommen und bereiten viel Freude». Selbstverständlich bezweckte diese Mitteilung nicht eine Diskriminierung anderer Formen von Missionsspenden, als ob nur auf dem hier eingeschlagenen Weg die Spenden ankommen und Freude bereiten würden.

Wohl könnte aber der Leser derartige Folgerungen anstellen.

Am abwegigsten aber erscheint der Ausdruck «irgendwo auf einem anonymen Bankkonto». Hier wird ganz unbeabsichtigt mit Emotionen gespielt, die auch dort noch nicht ausgestorben sind, wo man schon längstens über die alte Nick-Negerli-Mentalität lächelt. Genau, was einem einst das Nicknegerli so beseligend vor Augen hielt, feiert hier Urständ: der Wunsch, die dankbaren Augen der Spender zu sehen, ihre Freude mitzuerleben, den Erfolg der gespendeten Gabe messen zu können. Man könnte nun freilich den Spiess umkehren und dabei ebenso der Einseitigkeit verfallen durch die Behauptung, nur der Weg über das anonyme Bankkonto bewahre unsere Hilfeleistung, zu jener Show vor den Menschen zu entarten, die Jesus in der Bergpredigt angeprangert hat (Mt 6,2–4).

Hinter der zitierten Formulierung steht keine böswillige Absicht, noch löst sie katastrophale Auswirkungen aus. Doch werden alljährlich recht grosse Spendengeldern gutgläubigen Leuten aus dem Sack gezogen von begabten, zumeist «wilden» Sammlern, welche die latente Abneigung vor «anonymen Bankkonten» meisterhaft ausnützen, als ob der persönliche Kontakt mit ihnen eine Garantie dafür darstelle, dass die ihnen gespendeten Summen gezielt zu einer effizienten Missions- und Entwicklungsarbeit eingesetzt würden. Es liessen sich hier reihenweise Beispiele von Leuten aufführen, deren Gesuche von FO-Experten abgelehnt oder gekürzt wurden, die dann innert kürzester Frist, nicht ohne ein paar Seitenhiebe an die FO-Adresse fallen zu lassen, oft ein Mehrfaches durch persönliche Kontakte gewonnen haben.

Klar und deutlich wurde herausgestrichen, dass die *katechetischen Unterlagen für die Mittelstufe*, nämlich Lehrerheft und Schülerzeitung «Sangihe und Rabinal» eine überarbeitete Neu-Auflage des 1976 herausgegebenen Materials darstellen. Dass damit eine neue Schülergeneration beliefert wird, ermöglichte es, aus der Not eine Tugend zu machen. Im letzten Sommer begeisterte man sich für die Idee, lateinamerikanische Bildgeschichten als Unterlage zu benützen. Unter dem Titel «Lass mein Volk doch frei» schildern sie die Genesis-Kapitel 1–13. Bestehend auf den ersten Blick war es, dass die Bedrücker des Volkes zwar als die alten Ägypter dargestellt sind, das unterdrückte Volk aber Züge und Tracht der heutigen Indios trägt. Eine mit der methodisch-didaktischen Ausarbeitung betraute Gruppe leistete eine vorzügliche Umsetzungsarbeit. Doch als man nun die dabei übersetzten Texte der Sprechblasen vor Augen hatte, zeigte es

sich deutlich, dass die biblische Grundaussage «Jahwe hat sein Volk befreit» in den Comics als Selbstbefreiung des Volkes dargestellt wurde. Die nun einsetzenden Diskussionen erbrachten zwar ein Patt der Meinungen bezüglich der Stufengerechtigkeit des Stoffes, aber ein entschiedenes Nein zu dieser Art, mit der Bibel umzugehen. Trotz der bereits geleisteten umfangreichen Vorarbeiten sah man sich gezwungen, auf dieses neue Medium zu verzichten und stattdessen eine überarbeitete Neu-Auflage anzubieten.

Gustav Kalt

Berichte

Veränderung und Schutz kirchlicher Bauten

Mit dem Problem der Erhaltung und Veränderung kirchlicher Bauten, die nicht unter Denkmalschutz stehen, befasste sich kürzlich im Haus Bethanien in St. Niklausen (OW) eine Tagung der St.-Lukas-Gesellschaft. Geleitet wurde sie vom Präsidenten der Gesellschaft, Dr. Alois Müller, Professor an der Theologischen Fakultät Luzern.

Kirchen, die vor dem Konzil gebaut wurden, müssen den neuen Gegebenheiten der Liturgie angepasst werden. Sind die Kirchgemeinden als Eigentümer der Kirchen frei, wie sie die Veränderungen vornehmen wollen? Neben den kirchlichen Vorschriften – Pläne von Neu- und Umbauten von Kirchen sind dem Ordinariat zur Genehmigung zu unterbreiten – sind auch die Bestimmungen des Urheberrechtes zu beachten. Wie an der erwähnten Tagung Dr. Franz Riklin, Professor an der juristischen Abteilung der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg, ausführte, sind Kirchenbauten urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen nicht kopiert werden. Geschützt ist aber auch die Werkintegrität. Ihr Schöpfer hat einen Anspruch, dass sie nicht verändert werden. Dieses Urheberrecht wird aber eingeschränkt durch das Recht des Eigentümers. Dieser hat einen Anspruch, dass sein Gebäude jederzeit seine Zweckbestimmung voll und ganz erfüllt. Veränderungen an einem kirchlichen Gebäude dürfen vorgenommen werden, wenn es dessen Zweckbestimmung, die Feier der Liturgie, erfordert. Der Urheber hat allerdings einen Anspruch, die verlangten Änderungen selber vorzunehmen.

In der Praxis wird das Pochen auf den Rechtsstandpunkt nicht leicht zum Ziele

führen. Mit der Durchsetzbarkeit der Urheberrechte ist es nämlich nicht zum besten bestellt. So fehlen in der Schweiz Gerichtsurteile über die Urheberrechte von Architekten, die sich Veränderungen ihrer Bauten widersetzt hätten.

Bei Veränderungen kirchlicher Bauten sind die verschiedenen Interessen und Forderungen gegeneinander abzuwägen. Neben die Wünsche der Seelsorger, der Liturgen, des Gemeindevolkes, der Kirchenmusiker treten die Ansprüche des Architekten und der Künstler. Diese werden der lebendigen Veränderung ihrer Werke Verständnis entgegenbringen, da sie ja nur so jederzeit ihren Zweck erfüllen können.

Die an der Tagung anwesenden Architekten und Künstler sprachen den Wunsch aus, dass die Kirchgemeinden auf die Urheberrechte der Architekten und Künstler aufmerksam gemacht werden. Sie wünschen und erwarten, bei einer allfälligen Veränderung ihrer Werke beigezogen zu werden.

Kilian Oberholzer

Hinweise

Engagement in einem kirchlichen Beruf

«Mit ändern nach einer erfüllenden Lebensform suchen», «am Suchen und Sehen anderer teilnehmen», «Menschen begegnen, die schon einige Jahre im Engagement der Kirche leben», «von Schritten in der Entscheidung zum Beruf zu hören», und «komm aus Deiner Höhle, wenn das schon lange ein Wunsch ist» – solche Worte riefen junge Leute im November 1978 ins Haus Bethanien für ein Wochenende zusammen, wo sie einander kennenlernten und mit den Schwestern suchende, betende und feiernde Gemeinschaft waren.

Augustin, Benediktiner; Geneviève, Dorotheaschwester; Nigg und Margrit, ein Katechetenehepaar; Leo und Othmar, Schulbrüder; Pirmin, Krankenbruder; Monika, Dominikanerin; Paul, Vikar vom 3. Bildungsweg; Lothar, Diözesanpriester – sie alle stehen seit einigen Jahren gerne im Dienste der Kirche und möchten wiederum jungen Menschen die Möglichkeit geben, zusammen ein Wochenende zu verbringen.

Auf Wunsch der damaligen Teilnehmer und solcher, die im Herbst nicht kommen konnten, wollen wir am 9./10. Juni 1979 zusammen wieder einen Schritt miteinander oder andere einen Schritt weiter gehen:

Wir könnten uns fragen: Welche Wege bin ich seither gegangen, welche Du?

Wir möchten aber bewusst Jesus von Nazareth einen Platz einräumen, hören, teilen, erahnen...

Wir werden wieder in Verbindung mit einer Gemeinschaft zusammenkommen; Hugo, Redemptorist, hat uns dafür im Collège St. Joseph, 1753 Matran (FR), das Wochenende vom 9./10. Juni 1979 reserviert.

Anmeldung kann gehen a) über die oben genannten Kontaktpersonen, b) Jugendseelsorge Fricktal, Brodlaube 16, 4310 Rheinfelden (B. Schibli).

Lothar Zagst

Der Beruf des Priesters

Über die Pfingsttage findet im Gymnasium Marienburg, Rheineck (SG), eine Besinnungs- und Informationstagung über Sinn und Aktualität des Priesterberufes statt. Die Teamleitung besteht aus Dr. Alfons Klingl, Regens, St. Gallen, und den Steyler Missionaren P. Peter Lenherr, Jugendseelsorger, und Dr. P. Leo Thomas, Provinzial.

Junge Menschen, die sich für den Priesterberuf interessieren, sind herzlich eingeladen, die Pfingsttage als Gäste mit den Steyler Missionaren zu verbringen. Beginn: Samstag, 2. Juni, 19.00 Uhr; Schluss: Montag, 4. Juni, gegen 17.00 Uhr. Ausser den Reisekosten erwachsen den Teilnehmern keine Kosten.

Anmeldungen bis zum 15. Mai an: Dr. P. L. Thomas, Gymnasium Marienburg, 9424 Rheineck (SG), Telefon 071 - 44 25 25.

«Antwort des Glaubens»

Im Heft «Was geht mein Glaube die Kirche an?» (Hans Urs von Balthasar, «Antwort des Glaubens» Nr. 7) spricht A. von seiner Erfahrung in einem Bibelkreis: «Oft gibt es Spannungen, weil wir uns über den Sinn (einer Bibelstelle) nicht einigen können... Jeder bringt seine Privatmeinung vor; und der Text selber bleibt stumm.»

Diese Erfahrung zeigt, dass angesichts der vielen Meinungen und Privatansichten das eine nottut: eine echte Meinungsbildung. Diesem Ziel soll auch die Broschürenreihe «Antwort des Glaubens», die das Informationszentrum Berufe der Kirche (IKB) herausgibt, dienen. Es handelt sich hierbei um Verständnishilfen für ältere Jugendliche (etwa ab 15 Jahren) und Erwachsene, die von bekannten Fachleuten (Do-

zenten für Religionswissenschaft, Dogmatik, Fundamental und Moralthologie u. a.) in knapper Form und verständlicher Sprache gegeben werden.

Bisher liegen acht Hefte vor¹. Die Themen sind sehr verschiedenartig, zum Beispiel «Gewissen – Mitte der Person» – «Die Frage nach dem «historischen» Jesus» – «Offenbarung – die tiefste Erfahrung der Menschheit». Wer immer sich über grundlegende christliche Fragen eine Meinung bilden will, ohne sich sogleich durch eine umfangreiche Fachliteratur und durch Fachausdrücke hindurch ringen zu müssen, wird eine Broschürenreihe dieser Art zu schätzen wissen. Dem einen mag sie ein erster Einstieg in ein ihm bis dahin wenig bekanntes Gebiet sein, einem andern ein betrachtendes Verweilen über einer Frage, die ihn immer schon beschäftigte, wieder einem andern wird sie eine willkommene Grundlage zu Gruppengesprächen (zum Beispiel Bibelkreis, Jugendgruppe) sein. Die Auslieferung für die Schweiz besorgt die IKB, Hofackerstrasse 19, 8032 Zürich, Telefon 01 - 53 88 87.

IKB

¹ Nr. 1: Bernhard Welte, Der Atheismus: Rätsel – Schmerz – Ärgernis; Nr. 2: Walter Kasper, Der persönliche Gott. Antwort auf das Geheimnis des Menschen; Nr. 3: Karl Lehmann, Was heisst «ewiges Leben»? Nr. 4: Franziskus Eisenbach, Warum jeden Sonntag zur Messe gehen? Sinn – Argumente – Motive; Nr. 5: Heinrich Fries, Wort aus dem Schweigen. Offenbarung – die tiefste Erfahrung der Menschheit; Nr. 6: Arno Schilson, Die Frage nach dem «historischen Jesus». Bedeutung und Grenze; Nr. 7: Hans Urs von Balthasar, «Was geht mein Glaube die Kirche an?» Ein Dialog; Nr. 8: Rudolf Hofmann, Gewissen – Mitte der Person.

Ein Angebot an Theologiestudenten

Vor genau 400 Jahren errichtete der hl. Karl Borromäus, der grosse Wohltäter der Schweiz, in Mailand das Seminario elvetico. Es sollte jungen Schweizern Gelgenheit bieten, sich eine gute theologische Bildung anzueignen, wie sie das Konzil von Trient forderte. Gut 200 Jahre später hob Napoleon das Seminar durch einen einseitigen Machtspruch auf. Erst nach mühevollen Verhandlungen konnte darauf erreicht werden, dass als Ersatz im Seminar der grossen Erzdiözese Mailand 24 Plätze für Schweizer Theologen geschaffen wurden. Um diese Studienplätze ist es in letzter Zeit recht still geworden, und seit einem Jahrzehnt hat sich überhaupt kein Schweizer mehr darum beworben. Eine segensreiche Institution läuft so Gefahr, langsam ganz

in Vergessenheit zu geraten. Das wäre schade. Angesichts der grossen Zahl der italienischen Gastarbeiter, die bei uns mehr oder weniger bleibenden Aufenthalt haben, erscheint es als äusserst wertvoll, wenn Theologiestudenten ihr Studium teilweise oder ganz in Mailand absolvieren. So lernen sie die italienische Sprache kennen und werden aus persönlichem Erleben mit der italienischen Kultur und Lebensweise vertraut. Zudem ist die Seminarleitung den Schweizern sehr gewogen.

Die Schweizer Bischofskonferenz liess sich darum an ihrer Sitzung vom vergangenen Dezember in Morschach von alt Staatsarchivar Hans Schuler eingehend über die Situation informieren. Sie beschloss auch, die Regentenkonferenz zu beauftragen, Theologiestudenten auf diese Möglichkeit aufmerksam zu machen. Das Mailänder Seminar bietet jede Gewähr bezüglich Lehre und Disziplin und Zeitaufgeschlossenheit. Ohne Übertreibung darf gesagt werden, dass die Theologische Fakultät über anerkannte Professoren verfügt. Es besteht aber auch die Möglichkeit, das kleine Seminar zu besuchen und das Liceum mit staatlich anerkannter Matura abzuschliessen.

Alt Staatsarchivar Hans Schuler, Erstfeld, gibt gerne weitere Auskunft und zeigt den Weg, wie man «nach Mailand» kommt.

Josef Halter

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Im Herrn verschieden

Meinrad Kürner, alt Rektor, Orselina

Meinrad Kürner wurde am 20. Oktober 1923 in Niedergösgen geboren und am 29. Juni 1949 zum Priester geweiht. Er stellte seine Dienste namentlich dem Kollegium St. Michael in Zug zur Verfügung: 1949 bis 1961 als Professor und Präfekt, 1961 bis 1975 als Rektor. Nach seiner Demission wirkte er in der Seelsorge von Unterägeri und Rheinfelden. Er starb am 2. März 1979 und wurde am 6. März 1979 in Cham beerdigt.

Ferienvertretung

Ein englischer Priester, der einige Wochen in der Basler Universitätsbibliothek arbeiten möchte, sucht Vertretung vom 6. August bis Ende September 1979 in einer

Pfarrrei, von wo aus er Basel relativ gut erreichen könnte. (Er ist 30 Jahre alt und hat schon öfters Vertretungen in Deutschland gemacht.) Interessenten können die Adresse beim Personalamt des Bistums Basel erfragen.

Frauenhilfswerk für Priesterberufe

Das «Frauenhilfswerk für Priesterberufe» hat im vergangenen Jubiläumsjahr «150 Jahre neues Bistum Basel» Fr. 50 000.— für die Ausbildung der Priesteramtskandidaten gesammelt und der Bischöflichen Kanzlei überwiesen. Ich danke allen Pfarrern, die diese Sammlung empfohlen haben. Ich bitte die Seelsorger, auch dieses Jahr den bewundernswerten Einsatz des Frauenhilfswerkes zu unterstützen und auf die Sammlung, zum Beispiel im Pfarrblatt, hinzuweisen.

In einer Zeit, in der der Priestermangel uns immer mehr bedrückt, begrüsse ich den Einsatz des «Frauenhilfswerkes für Priesterberufe» ganz besonders: Nicht bloss die finanziellen Mittel sind willkommen, sondern ebenso sehr die Sensibilisierung für den hauptamtlichen kirchlichen Dienst, die im Zusammenhang mit der Tätigkeit des «Frauenhilfswerkes für Priesterberufe» geschieht.

Solothurn, 4. März 1979

Anton Hänggi
Bischof von Basel

Bistum Chur

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach erteilte am 23. Februar 1979

Christoph Mächler die Beauftragung für kirchliche Jugendarbeit im Dekanat Winterthur (halbamtlich)

und ernannte am 1. März 1979

Leo Kümin, bisher Vikar in der Pfarrrei Bruderklaus in Zürich, zum Pfarrer von Dietlikon (ZH),

und am 6. März 1979

Luis Capilla Vicente CMF, bisher Spanierseelsorger in Glattbrugg (ZH), zum eigenständigen Leiter der neu umschriebenen Spanierseelsorge Glattbrugg.

Mutationen

Die neue Adresse von Herrn Jakob Romer lautet: *Pilatusstrasse 13, 6330 Cham (ZG), Telefon 042 - 36 45 70.*

Die neue Telefon-Nummer von Karl Thomas Gisler, Kaplan in Lachen (SZ), lautet: *055 - 63 31 61.*

Bistum St. Gallen

Pfarrwahl

Die Kirchgenossen von Ebnat-Kappel wählten auf Vorschlag von Bischof Otmar am 25. Februar den aus dem Missionseinsatz zurückgekehrten *Karl Rohrbach* zu ihrem neuen Seelsorger. Die Installation fand am 4. März statt.

Priesterjubiläen 1979 in der Diözese St. Gallen

60 Jahre: *Priesterweihe am 25. März 1919*

Eisenlohr Joseph, Pfarrresignat, Flums.

50 Jahre: *Priesterweihe am 16. März 1929*

Bischof Alfred, Resignat, Amden; *Forrer August*, Pfarrresignat, Flums-Hochwiesen; *Helfenberger Clemens*, alt Domkatechet, St. Gallen; *Herbert Emil*, Resignat, Flums; *Kappeler Emil*, Dr., Resignat, Triengen (LU); *Meli Fridolin*, Pfarrresignat, Schmerikon; *Roos Joseph*, Resignat, Goldingen; *Vecsey Ludwig*, Dr., Ungarnseelsorger, Teufen.

40 Jahre: *Priesterweihe am 25. März 1939*

Agustoni Anton, Vikar, Bruggen (24. März 1939 Karthago); *Breitenmoser Anton*, Prälater, Neu St. Johann; *Federer Karl*, Dr., Pfarrer, Ernetschwil; *Feurer Jakob*, Pfarrer, Wildhaus; *Haltner Joseph*, Pfarrer, Mols; *Haselbach Paul*, Kaplan, Andwil; *Klingler Alois*, Dr., Resignat, Eggersriet; *Koller Richard*, Pfarrer, Uznach; *Küng P. Alphons SVD*, Pfarrvikar, Zübrwangen; *Lenz Arnold*, Pfarrer, Altnrhein; *Nuber Erich*, Rektor, Wangs; *Schönenberger Joseph*, Kaplan, Flums; *Weber Viktor*, Pfarrer, Niederbüren.

25 Jahre: *Priesterweihe am 3. April 1954*

Bürgi Franz, Dr., Pfarrer, Allschwil; *Fürer Ivo*, Dr., Bischofsvikar, Gossau; *Hüppi Anton*, Pfarrer, Au (1. Juli 1954 Solothurn); *Rohrbach Karl*, Pfarrer, Ebnat-Kappel (26. Februar 1954 Mainz); *Rudé y Armany Luis*, Spanierseelsorger, Flawil; *Serra Juan*, Spanierseelsorger, St. Gallen; *Zingg Alois*, Meditationsleiter, Wurmsbach.

Bistum Sitten

Wahl

Der Bischof von Sitten, Heinrich Schwery, hat Pfarrer *Andreas Werlen*, Ausserberg, zum Präses der «Gemein-

schaft der Töchter des Oberwallis» (früher Marianische Kongregation) ernannt. Pfarrer *Andreas Werlen* tritt die Nachfolge von Pfarrer *Herbert Imseng*, Binn, an.

Verstorbene

Jules Voser, Pfarrresignat, Sargans

Als der am 28. April 1904 in Olten geborene Jules Voser sich nach der Matura - 1925 in Einsiedeln - zum Studium der Theologie entschlossen hatte, stellte sich ihm die Frage, welchem Bistum er sich einmal als Priester zur Verfügung stellen wolle: Basel oder St. Gallen? Tauf- und Heimatschein, das heisst Olten und Neuenhof (AG) sprachen für Basel; sein damaliger Wohnort Sargans, wohin die Familie indessen umgezogen war und wo sie sich ein eigenes Haus erworben hatte, sprach für St. Gallen.

Dass der Maturus sich für das Bistum Basel entschied, war wohl durch die damaligen Verhältnisse mitbegründet. Alle schweizerischen Bistümer hatten damals genügend, St. Gallen hatte sogar Überfluss an Priestern. Beweis: die vielen Theologie-Doktoren der damaligen Zeit! So kam Jules Voser im Herbst 1925 ins Priesterseminar St. Beat in Luzern und absolvierte dort die obligatorischen theologischen Studienjahre, um dann 1928 in den von Bischof Dr. Josephus Ambühl ins Leben gerufenen Weihekurs in Solothurn einzutreten. Unser Seminarkurs zählte damals über 40 Weihekandidaten und war somit so zahlreich, dass man es sich leisten konnte, vorläufig nur die Hälfte zu weihen und mit den übrigen die geplante Verlängerung des Theologiestudiums einzuführen. Die Eltern Beat und Ida Voser-Benz waren sicher froh, dass ihr Sohn Jules von der Verlängerung des Studiums nicht betroffen wurde, hatten sie doch noch drei weitere Söhne und eine Tochter, denen sie ebenfalls eine gute Ausbildung sichern wollten. Das Wichtigste aber, das die Eltern ihren Kindern geboten haben, war das gläubig katholische Familienleben, das an der Primizfeier ihres Sohnes am 14. Juli 1929 in Neuenhof einen beglückenden Höhepunkt erlebte. Eine kleine, aber vielsagende Episode, die der Priester Sohn von seinem Vater gern erzählte: Beim Generalstreik im Jahre 1918 war der Lokomotivführer Beat Voser einer jener wenigen, die in kritischer Zeit ihren Vorgesetzten Gehorsam leisteten und mitgeholfen haben, dass notwendige Dienste der SBB noch ausgeführt werden konnten.

Der Priester Jules Voser hat in folgenden Pfarreien sein seelsorgliches Amt ausgeübt: von 1929 bis 1937 als Pfarrhelfer in Wohlen (AG), bis 1941 als Pfarrer in Schönenbuch (BL), bis 1966 als Pfarrer in Wallbach (AG), bis 1975 als Kaplan in Oberlunkhofen (AG), und die letzten Jahre dienstfertig und hilfsbereit als Resignat in Sargans, wo er mit seiner treubesorgten Schwester im väterlichen Haus Wohnung genommen hatte.

Vor etlichen Jahren schon hat Pfarrer Voser einen Unfall erlitten, der ihn nötigte, von der Vespa auf ein Auto umzusteigen. Ein vor wenigen Wochen erlittener Unfall machte einen Spitalaufenthalt in Wallenstadt notwendig, der scheinbar erfolgreich war, aber eine hinzukommende

Embolie führte am 20. Oktober 1978 zu einem unerwartet raschen Tod.

Anlässlich der Beerdigung am 25. Oktober, im Schatten der Pfarrkirche von Sargans, waren starke Delegationen von Gläubigen aus allen Pfarreien, in denen der Verstorbene gewirkt hat, Beweis dafür, dass seine Arbeit anerkannt wur-

Die Entstehung der Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau von Melchtal geht ins 17. Jahrhundert zurück, als im abgelegenen Bergtal für die Äpler eine Marienkapelle gebaut wurde. Diese wurde 1780 vergrössert. 1928 wurde die jetzige Kirche eingeweiht. Das Gnadenbild, heute auf dem rechten Seitenaltar, kam 1761 ins Melchtal; es stand früher in der Ranftkapelle, und die Überlieferung bezeichnet es als Madonna von Bruder Klaus; das Hochaltarbild zeigt denn auch den heiligen Klaus von Flüe als Marienverehrer.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Alberto Bondolfi, Caritas Schweiz, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern

Josef Halter, Pfarrer, 9437 Marbach

Wilhelm Havers, Pfarrer, Apartado 20-433, México 20, D. F.

Gustav Kalt, Professor, Himmelrichstrasse 1, 6003 Luzern

Kurt Koch, dipl. theol., Assistent, Adligenswilerstrasse 15, 6006 Luzern

Dr. Kilian Oberholzer, Hegner, 8730 Uznach

Felix Schmid, Ehrendomherr, Chilegässli 1, 5610 Wohlen.

Lothar Zagst, Jugendseelsorger, Bundesleitung Blauring, St.-Karli-Quai 12, 6000 Luzern

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7-9

Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern

Telefon 041 - 22 74 22

Mitredaktoren

Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27

Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19,

7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12

Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer,

9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate

Raeber AG, Frankenstrasse 7-9

Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern

Telefon 041 - 22 74 22, Postcheck 60-162 01

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 57.—; Deutschland,

Italien, Österreich: Fr. 68.—; übrige Länder:

Fr. 68.— plus zusätzliche Versandgebühren.

Einzelnummer Fr. 1.60 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

de. Auch die Bevölkerung von Sargans hat ihm durch zahlreiche Beteiligung die letzte Ehre erwiesen. Sorgen wir dafür, dass die letzte Ehre nicht die letzte Liebe ist. Priestergräber – so sagt man – sind so schnell vergessen. *Felix Schmid*

Fortbildungs- Angebote

Osterkurs

Termin: 12.-16. April 1979.

Ort: Schweizer Jugend- und Bildungszentrum Einsiedeln.

Zielgruppe: Einzelne junge Christen (ab 16. Altersjahr) sowie Jugendleiter aus den Kinder- und Jugendorganisationen.

Kursziel und -inhalte: «Unsere Begegnung zu Ostern soll ermutigen, hoffen lassen, anspornen zu Deinem und meinem Leben am Ort, wo wir leben. – Wachsen, wo ich lebe: Mitmenschen akzeptieren, bewusster, freier, offener leben, Beziehungen schaffen, mich selber werden, im Alltag Sinn suchen, Konsumzwang überwinden. – Impuls-Studios werden uns dabei helfen: 1. Freundschafts-Studio, 2. Gruppen-Studio, 3. Plausch-Studio, 4. Glaubens-Studio, 5. Konflikt-Studio, 6. Ich-Studio. – Den OK erleben, kannst Du in der Gemeinschaft einer Gruppe, in der Atmosphäre der OK-Begegnung, in Spiel und Tanz, im Gespräch, in der Stille; gemeinsam gestaltete Ostergottesdienste und Meditationen

werden uns den Glauben als Grundlage des Lebens erfahren lassen.»

Auskunft und Anmeldung: Arbeitsstelle Jugend + Bildungs-Dienst, Postfach 159, 8025 Zürich, Telefon 01 - 34 86 00.

Ostertage in der Stille

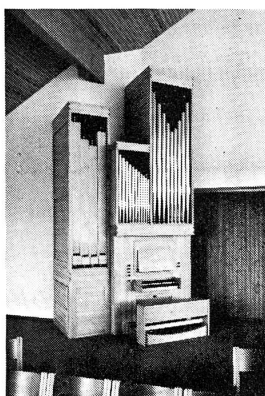
Termin: 13.-16. April 1979.

Ort: Schloss Wartensee.

Kursziel und -inhalte: Besinnung, Entspannung, Freude, Meditation.

Leitung: Paul Rutishauser.

Auskunft und Anmeldung: Heimstätte Schloss Wartensee, 9400 Rorschacherberg, Telefon 071 - 42 46 46.



Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon 055 - 75 24 32
Privat 055 - 86 31 74

Die katholische Kirchgemeinde Triengen LU

sucht auf Schuljahresbeginn 1979/80 (20. August) einen

Katecheten

Aufgaben: Religionsunterricht an der Oberstufe; Teilpensum auf der gleichen Stufe in der Nachbarparfarrei Büron; Mitarbeit in der Kinder- und Jugendseelsorge.

Die Anstellung erfolgt nach den im Kanton Luzern geltenden Richtlinien.

Interessenten mögen sich bitte melden bei: Dr. J. Tanner, Kirchgemeindepräsident, Hubel, 6234 Triengen, Telefon Privat 045 - 74 14 61, Geschäft 045 - 21 10 52, oder Katholisches Pfarramt, 6234 Triengen, Pfarrer J. Schöpfer, Telefon 045 - 74 15 32.

Die römisch-katholische Kirchgemeinde Heiligkreuz, Bern, sucht einen

Chorleiter

im Nebenamt für den Cäcilienchor Heiligkreuz (Bern-Tiefenau).

Wöchentliche Proben am Donnerstagabend.

Der Chor singt in der Regel einmal im Monat im Gottesdienst am Sonntag.

Stellenantritt: August/September 1979.

Bewerber, denen Kirchenmusik ein echtes Anliegen ist, senden ihre schriftliche Bewerbung an den Präsidenten des Kirchgemeinderates, Herrn Hans Studer, Reichenbachstrasse 80, 3004 Bern.

Die Anstellung erfolgt im Rahmen der Anstellungsbedingungen der römisch-katholischen Gesamtkirchgemeinde Bern.

Die römisch-katholische Kirchgemeinde Muri (Freiamt) sucht auf Herbst 1979 oder nach Vereinbarung einen

Katecheten

Der Bewerber sollte Freude an selbständigem und initiativem Arbeiten haben. So wäre es uns möglich, die Arbeiten im Religionsunterricht auf der Oberstufe, in der nachschulischen Jugendarbeit und in der Gestaltung der Gottesdienste zu teilen.

Wir bieten eine weitgehend selbständige Tätigkeit zusammen mit dem regionalen Jugendseelsorger (Wohnsitz in Muri) und zeitgemässe Gehalts- und Sozialleistungen.

Wenn Sie Interesse haben, vollverantwortlich im Seelsorgeteam unserer Pfarrei mitzuarbeiten, dann reichen Sie Ihre Anmeldung an Dr. Leo Weber, Paradiesweg 10, 5630 Muri, ein.

Weitere Auskünfte erteilen: Pfarramt Muri, Pfarrer Walter Lindner, Telefon 057 - 8 11 29 oder Regionale Jugendseelsorge Muri, Hans Boog, Vikar, Telefon 057 - 8 12 17.

Die Pfarrei Dreifaltigkeit Bern sucht infolge gesundheitlich bedingten Rücktritts der bisherigen Stelleninhaberin eine neue

Pfarrisekretärin

Wünschbar wäre die gleichzeitige Übernahme von einigen Stunden Religionsunterricht auf der Unterstufe.

Anstellung nach der Besoldungsordnung der römisch-katholischen Gesamtkirchengemeinde Bern.

Anfragen und Offerten an das Katholische Pfarramt Dreifaltigkeit, Taubenstrasse 4, 3011 Bern, Telefon 031 - 22 55 16.



Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Kunststoffbechern können Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.

Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen. Franko Station bereits ab 1000 Lichte.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045 / 2110 38

Katholische Kirchengemeinde Schänis

sucht auf den 15. April 1979 oder auf Vereinbarung

eine Katechetin oder einen Katecheten im Vollamt

Aufgabenbereich:

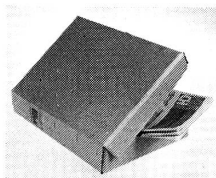
- Übernahme von Religionsstunden auf der Unter-, Mittel- und Oberstufe;
- Mitarbeit in der Jugend- und Erwachsenenbildung;
- Begleitung von Weekends;
- Mitvorbereitung und Gestaltung von Schülergottesdiensten und Elternabenden;
- verschiedene Aufgaben im Pfarrisekretariat.

Erwünscht sind:

- Ausbildung als Katechet(in);
- Freude an selbständigem Arbeiten.

Die Besoldung richtet sich nach der kantonalen Lehrerbesoldungsverordnung des Kantons St. Gallen.

Auf Ihre Anmeldung freut sich: Katholische Kirchengemeinde Schänis, Herr Moos G., Präsident.



Archivierung der SKZ

Für die Aufbewahrung der laufenden Nummern der **Schweizerischen Kirchenzeitung**, sowie für die vollständigen Jahrgänge offerieren wir Ihnen die praktischen, verbesserten Ablesgeschachteln mit Jahresetikette. Stückpreis Fr. 3.60.

Raeber AG, Postfach 1027, 6002 Luzern

Unsere Empfehlung

Wir reparieren sämtliche Kirchengерäte und führen erstklassige Feuerverguldungen aus. Umbauten und Neuanfertigungen von Tabernakelanlagen.

Metallwerkstätte Elisabeth Mösler

Gartenstrasse 3, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 23 21 78

A. Z. 6002 LUZERN

63000

00247023
PFAMMATTER JOSEF DR.

PRIESTERSEM. ST. L
7000 CHUR

10/8. 3. 79



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81



**Kerzenfabrik
Andrey Séverin**

Rue de la Carrière 10
Tel. 037 - 24 42 72
1700 Freiburg

Ein schöner

Kelch

braucht nicht immer auch der Teuerste zu sein. Überzeugen Sie sich bei uns, wir haben sehr ansprechende sowie preiswerte Modelle am Lager. Auch Hostienschalen in allen Grössen und Preisen finden Sie im Fachgeschäft.

**RICKEN
BACH**

ARS PRO DEO

EINSIEDELN
Klosterplatz
☎ 055-53 27 31

LUZERN
bei der Hofkirche
☎ 041-22 33 18